

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

40 (3.10.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 15 A</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
--	--	---

Religion und Philosophie.

Aus den Nachtgedanken des heiligen Augustinus.

Verzweifelt ist also das Los des Menschen, o ihr griechischen Weisen, wenn er keinen besseren Führer als euch findet, und ungeachtet eurer glänzenden Verheißungen ist die Glückseligkeit für ihn ein unbekanntes, unerreichbares Land. Gehabt euch denn wohl, ihr Weisen dieser Welt, mir leuchtet ein besseres Licht.

Zu Dir wende ich mich, hehre Gebieterin, heilige Religion, die du mit königlichem Fuße die Erde berührst und dein Haupt über die Sterne erhebst. Gleich der Taube, die der zweite Vater des Menschengeschlechtes nach der verheerenden Ueberschwemmung aussandte, über schaue ich die Erde und finde da keinen Platz, wo ich sicher ruhen könnte. Alles ist Verwesung, die mich tötet, ist Sumpf, der unter meinen Füßen weicht und worin ich versinke. Nur dein triumphierendes Schifflein schwimmt sicher über der sumpfigen Erde und kann mir eine sichere Zuflucht gewähren. Ich sehe, wie Paläste und Länder der Glücklichen dieser Welt früher oder später zu ihrem Grabe werden; die höchsten Gipfel irdischer Macht türmen sich einige Augenblicke, und dann werden sie auf gleiche Weise von der alles bedeckenden Flut überschwemmt. Und du erhebst dich immer mehr, je mehr die Wasser schwellen, und trägst ihn in den Himmel.

Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule.

Ein höchst erfreulicher Anfang mit der Entfernung unnötigen Stoffes und der Einführung einer freieren Methode ist für Preußen bereits durch den freudig begrüßten Ministerialerlaß vom 31. Januar d. Jrs. angeordnet worden. Er berücksichtigt die berechtigten Forderungen der Reformen: „Nicht so viel Wissen — mehr Können; nicht so viel Gedächtnisfram — mehr Einsicht!“ Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Disziplinen, das ja auch zu weit führen würde, erübrigt sich, da der Erlaß allgemein bekannt ist. Besonders hervorhebenswert aber erscheint mir ein dreifaches: Erstens der Erlaß fordert für den Religionsunterricht eine Beschränkung des Unterrichtsstoffes zugunsten einer sorgfältigen religiös-sittlichen Einwirkung auf die Kinder — ein Grundsatz, der in der jetzt schwebenden Katechismusreformfrage oft genug auch von uns aufgestellt worden ist. Er bringt zweitens die Auffassfrage einen ganz gewaltigen Schritt ihrer Lösung näher durch die Bestimmung, daß schon auf der Unterstufe — und womöglich täglich — kleine Aufsätze angefertigt werden sollen, die in Beziehung zum Leben des Kindes stehen und dadurch eine persönliche Note erhalten. Er erwähnt drittens in eindringlichen Worten zur Pflege

der Heimatkunde. Sie ist für uns Deutsche besonders nötig, denn wir suchen das Schöne immer außerhalb. Aus dem Verständnis aber für die Eigenart und der Freude an dem inheimen Reiz der Heimat erwächst die Liebe zum großen Vaterlande. Hoffentlich erscheint recht bald ein neuer Erlaß, welcher der bedenklichen Zersplitterung unseres Unterrichts durch eine ungemaine Verwirklichung der Konzentrationsidee abhilft. Vielleicht erhebt uns auch später einmal ein Retter, der uns aus dem Labyrinth unserer Rechtschreibung herausführt, in dem selbst der Gebildete ohne den Ariadnesfaden des Tuden sich nicht zurechtfindet. Dann werden wir uns endlich auch — wie andere Kulturvölker — mit einer Schriftart, der lateinischen, begnügen können. Denn dadurch, daß unsere Schüler jetzt zwei Schriftarten lesen und schreiben lernen müssen, wird Zeit und Kraft zersplittert und die Sicherheit und Geläufigkeit im Lesen und Schreiben verzögert.

Durch eine energische Beschränkung in den Stoffplänen wird es möglich, die überaus wichtige und oft verlangte Selbsttätigkeit der Schüler zu fördern. Denn nur Ueberbürdung schafft den Mechanismus jener tausend kleinen Kniffe, die den Stoff möglichst schnell an die Kinder „heranbringen“. Ferner wird die Beschränkung des Stoffes die Schule endlich von jener leidigen Unruhe erlösen, welche die Signatur der heutigen Volksschule ist. Ruhe tut der Schule dringend not; Ruhe nämlich in dem Sinne, daß „wir unsere erzieherische Tätigkeit mit dem rechten Gärtnerfrieden still behaglich ausüben.“ Die fieberhafte Hast unserer Zeit hat auch die Schule angesteckt. Da sollten womöglich jeden Tag der religiöse Memorierstoff wiederholt, das kleine Einmaleins geübt, die Entleerung des Schulhauses bei Feueralarm geprobt, Freiübungen in den Pausen vorgenommen, Dinge, die bei Revisionen unbedingt „klappen“ müssen, gedrillt werden. Alles natürlich nur „einige Minuten“. Aber damit wird Einheit, Ruhe, Stimmung getötet, und das Leben der Kleinen beginnt dem Leben der Erwachsenen zu gleichen, das bei den meisten in einer vielbeschäftigten Unrast, aufgezehrt von Kleinlichkeiten, verrollt. — Durch die Beschränkung des Stoffes wird endlich auch mehr Platz für die Pflege des Leibes frei. Turnen, Jugendspiele, Schwimmen, wenn möglich Gartenbau, mäßig betriebener, vernünftig geleiteter Sport müssen den Körper unserer Kinder stählen. Im Winter können — ohne einem übertriebenen manuellen Unterrichte das Wort reden zu wollen — Handfertigkeitsunterricht für Knaben, Haushaltungskunde für Mädchen dafür eintreten. Das läßt sich freilich nicht von heute auf morgen durchführen; aber bei gutem Willen kann jedes Jahr einen tüchtigen Schritt vorwärts bringen. Es wird dadurch nur ein höchst schätzenswertes Gegengewicht zur einseitigen Kultur des Geistes geschaffen, es werden nicht nur außerordentliche gesundheitliche und praktische Vorteile erzielt, sondern es wird auch die sittliche Erziehung in ganz hervorragender Weise dadurch unterstützt.

Denn es muß immer wieder betont werden, daß die Volksschule zu ernster Arbeit, zu steter, allmählich selbstzwillen Pflichterfüllung heranbilden muß. Das ist der Kernpunkt der ganzen Erziehung und besonders wichtig in unseren Tagen, wo die Scharen der Arbeitsscheuen, jener fanatischen Anhänger der Sonntagsruhe auch an Wochentagen immer mehr zu einer Plage der Gesellschaft sich ausbilden, wo die Vergnügungssucht unheimlich wächst, jene Sucht, die das Amüsament um jeden Preis will, ob auch die nächsten und heiligsten Interessen darunter leiden. Darum müssen wir den Satz der Philantropen, der neuerdings wieder sein Haupt erhebt: die Schule muß alles spielend erledigen, entschieden bekämpfen. Die Schule ist eine Vorbereitungsstätte fürs Leben, und das Leben spielt nicht. „Nicht die Freude, nicht die Ruhe ist Lebenszweck. Arbeit ist es, oder es gibt überhaupt keinen Zweck“, sagt Auerbach. Die Arbeit ist das lebendige Prinzip, das Menschen und Völker vorwärts treibt, und wir wollen unsere Jugend nicht zu dieser Bürgerzierde erziehen? Deshalb braucht man durchaus nicht den natürlichen Drang der Kinder nach „Lebensfreude und Sonnenschein nach Spiel und Ausspannung, nach Scherz und Ausgelassenheit“ zu unterdrücken. Auch bei der Jugend ist die Fröhlichkeit die Mutter aller Tugenden. Aber wenn es schon zuviel ist, daß die Kinder täglich zwei bis vier Stunden (mit Unterbrechungen) etwas still sitzen müssen, demist nicht zu helfen.

Von vielen Reformern werden auch bewegliche Klagen über den finsternen mittelalterlichen Geist geführt der noch in unseren Schulen anzutreffen sei. Da soll z. B., schon nach sechs Wochen Schulbesuch die Freude an der Schule, ja am Leben getötet sein! „Schafft frohe Jugend!“ heißt es, als ob unsere Knaben und Mädchen sämtlich mit einer seidenen Schnur um den Hals herumgingen. Man sehe sich doch unsere Kinder einmal an! Sind es wirklich solche blasse, trübselige Schatten? Und wenn es da und dort der Fall sein sollte — ist die Schule daran schuld? Sind es nicht vielmehr jene jammervollen Verhältnisse, in denen die Schüler der Volksschule, ja sogar ihre jüngeren Geschwister in mühseliger Heimarbeit ihr tägliches Brot sich verdienen müssen? Sind es nicht jene Verhältnisse, wo die Krankheit der Eltern als düsteres Erbe die Kinder drückt, oder der Eltern Niederlichkeit der Kinder Jugend vergiftet? Was kann die Schule daran helfen? Nichts! Da müssen ganz andere Faktoren eingreifen! (Fortsetzung folgt.)

Das Mannheimer Schulsystem.

Diese moderne Schulschöpfung wollen wir selbst aus naheliegenden Gründen keiner Kritik unterziehen weder in freundlichem noch in gegenteiligem Sinne. Wir können aber in unserer Resignation nicht soweit gehen, daß wir bedeutungsvolle Beurteilungen, denen wir in der pädagogischen Presse begegnen, oder die uns selbst eingereicht werden, unsern Lesern nicht zur Kenntnisnahme unterbreiten. Die badischen Leser unserer Zeitung dürfen in allererster Reihe den Anspruch erheben, über die Kritik der Dinge in der Heimat orientiert zu werden, welche diese draußen in der weiten Welt gefunden haben.

Eine sehr bedeutungsvolle Besprechung des Mannheimer Schulsystems finden wir in Nr. 38 der Pädagogischen Zeitung, dem Hauptorgan des deutschen Lehrervereins, vom 17. September 1908. Der Verfasser, Hr. Trappe aus Dortmund, steht der Mannheimer Einrichtung nicht freundlich gegenüber, wie schon aus der Überschrift seiner Arbeit hervorgeht. Sie lautet: „Bilanzverschleierung und Gefahren des Mannheimer Systems.“ Noch mehr tritt diese Tatsache durch nachstehende Sätze der Einleitung zu Tage.

Mit Verschleierungspolitik und Spiegelscheiterei ist unserer Volksschule aber nicht gedient. Es klingt vielleicht hart und ungerade, wenn ich zu diesen verfehlten Mitteln, der armen Volksschule ohne wesentlichen Mehraufwand auf die Beine zu helfen, auch die neue Schulorganisationsidee rechne, die unter dem Namen „Mann-

heimer System“ die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und bei vielen die Hoffnung erweckt hat, als ob uns in dieser Form die bessere leistungsfähigere Schule geschenkt sei. Die „uniforme Massenerziehung“ durch eine Gruppierung der Schüler nach ihren geistigen Qualitäten in „harmonische Individualerziehung“ umzuwandeln, das ist, in wenigen Worten gesagt, der Kern des neuen Programms. In der Konzentration auf ein Universalmittel liegt seine Agitationskraft. Es ist bestechend, die Lösung eines so schwierigen Problems durch Verwendung einer Formel in sichere Aussicht gestellt zu sehen. Aus dieser Taktik heraus erklärt sich der starke Zustrom zu den neuen Ideen. Begeisterung ist gut; aber sie wird zu einer Gefahr, wenn sie innerlich nicht motiviert ist. Diese Erkenntnis verpflichtet uns, den von Siedinger ausgestellten Garantieschein über die Vortrefflichkeit seines Systems einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

In dem ersten Teil seiner Ausführungen erhebt Herr Trappe den Vorwurf, daß zwischen Theorie und Praxis des Mannheimer Systems keine Übereinstimmung bestehe. Den Nachweis will er in folgenden Ausführungen liefern:

Zwischen der Theorie und der Praxis des Mannheimer Systems besteht eine Inkongruenz. In der Theorie bedeutet das Mannheimer System eine Gruppierung der Schüler innerhalb der einzelnen Jahrgänge nach geistigen Qualitäten oder eine Organisation der Schule nach der natürlichen Leistungsfähigkeit der Kinder; in Wirklichkeit aber ist es eine Paarung dieser schulorganisatorischen Idee mit einer starken finanziellen Fundierung des Mannheimer Schulwesens. In der theoretischen Begründung des Systems ist das Entscheidende die Differenzierung des Schülermaterials; in der praktischen Ausgestaltung aber spielt nach dem Urteil von Augenzeugen das Geld eine wesentliche Rolle. Durch Aufwendung großer Geldmittel ist die Klassenfrequenz gegen früher bedeutend gesunken; durch Erhöhung der Gehälter hat man sich durchweg gute Lehrkräfte zu sichern gewußt; durch den Bau moderner Schulhäuser und hygienische Einrichtungen aller Art sind die äußeren, aber nicht unwesentlichen Vorbedingungen zu einem erfolgreichen Unterrichtsbetrieb gegeben worden. Die in Mannheim erzielten Fortschritte fließen also nicht aus einer, sondern aus mehreren Quellen, und die Geldquelle scheint die ergiebigere zu sein. Das Plus an Unterrichtserfolg gegen früher ist nicht lediglich das Ergebnis einer auf der Psychologie der differenzierten Menschenseele aufgebauten Schule, sondern das Produkt aus mehreren Faktoren. Wo aber und wann ist in Vorträgen und Debatten über das Mannheimer System zum Ausdruck gebracht worden, daß es neben der Organisation wesentlich eine Geldfrage involviere? In Wirklichkeit operiert man mit mehreren Mitteln, aber nach außen hin wird der Glaube erweckt, der Erfolg liege allein im veränderten System begründet. Das ist eine Verschleierung der Tatsachen, und es ist auch für den Ort und Stelle Beobachtenden nicht möglich, eine genaue Analyse vorzunehmen und die Wirkung des von allen Zutaten destillierten „individualisierenden Unterrichts“ im Gegensatz zu dem „uniformen, alles inebellenden Unterrichtsbetrieb“ festzustellen. Man muß es Siedinger zum Vorwurf machen, daß er seine Idee nicht in ihrer Reinheit durchgeführt hat. Wäre er wirklich von dem Glauben an die Macht der neuen pädagogischen Grundzüge besetzt gewesen, so hätte er sie nicht mit dem Beiwerk der „besonderen Vergünstigungen“, unter denen besonders die Verkleinerung der Förderklassen bemerkenswert ist, zu vermengen brauchen. In der theoretischen Begründung lauten diese „Vergünstigungen“ als kleine, nebensächliche Mittel so ganz nebenher: „Es kann in ausgiebigem Maße auch sozialhygienischen Gesichtspunkten Rechnung getragen werden.“ „Den Schwächeren und Schwächsten . . . können ohne Beachtung des großen Kontingentes der Mittel- und Befähigten u. a. folgende Vergünstigungen zugestanden werden“ usw. Bei diese Vergünstigungen gewährt werden können, aber nicht müssen, so gehören sie nicht zum eigentlichen Wesen der Neuorganisation. Weil die Nebendinge in Mannheim aber mit der Hauptsache verquickt sind, läßt sich keine Probe aufs Exempel machen, ob die Neuorganisation an sich wirklich einen Fortschritt bedeutet. Wir bezweifeln auch, ob mit dieser Probe, wenn sie sich ausführen ließe, dem Mannheimer Stadtschulrat wirklich gedient wäre. Er sah offenbar selbst ein, welche Elemente sich in den Sonderklassen vereinigen, wie die Schwierigsten sich hier häuften, und da mußte er, um den in den Normalklassen durch Auscheidung der rückständigen Schüler erzielten Fortschritt in den Sonderklassen nicht wieder einzubüßen, diese unter Anwendung von Geldmitteln verkleinern und für sie auch in anderer Weise günstigere Erziehungs- und Unterrichtsbedingungen schaffen. Von dem Augenblick aber operiert der neue Organisator nicht lediglich mehr mit der Macht der Idee, sondern mit der Realität des Geldes. Und so bedeutet die Praxis des Mannheimer Systems nicht bloß eine Neugruppierung der Schüler nach ihren geistigen Qualitäten „ohne wesentlichen Mehraufwand von Geld“, sondern eine unterrichtliche Mehrleistung gegen früher gerade durch wesentlichen Mehraufwand finanzieller Mittel. Der Glaube an die Wirkung des Geldes besiegte den Glauben an die Macht der Idee. Siedinger kann einen der reinen Organisationsidee entstammenden Fortschritt in der Schulpraxis nicht aufweisen. Wenn er es trotzdem tut, so ist es — man verzeihe mir den Ausdruck — eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Massenunterricht wird Individualunterricht nicht durch die Formel eines neuen Systems, sondern durch die reale Macht des Geldes.

Hierin müssen wir einige Behauptungen, die geeignet sind, ein unrichtiges Bild zu erzeugen, auf die tatsächlichen Verhältnisse zurückführen. Die Mannheimer Lehrerschaft wird für sich nicht den Anspruch erheben wollen und können, die Auslese des badischen Lehrerstandes zu sein. Die Anstellung dürfte ja vorzugsweise aufgrund der in der Dienstprüfung erworbenen Zensur geschehen. Allein diese Noten charakterisieren lediglich den Kenntnisstand des Prüflings und nur in ganz verschwindendem Maße sein methodisches Geschick. Die schönen Gehälter, welche Mannheim bezahlt, üben selbstredend eine Verlockung auf Bewerber aus. Aber aus den verschiedenartigsten Gründen geben viele derselben Karlsruhe, Freiburg oder irgend eine andere Stadt, welche der badischen Städteordnung untersteht, den Vorzug; auch sitzen nicht wenige Lehrer Badens in sehr angenehmen Verhältnissen in Städtchen und selbst in Landorten, welche in bezug auf ihre berufliche Qualifikation um kein Haar geringer eingeschätzt werden dürfen als die in Mannheim wirkenden. Die sehr zweckmäßigen und kostspieligen Schulbauten Mannheims verdienen alles Lob und stellen dem opferbereiten Sinn der Stadtverwaltung ein sehr rühmliches Zeugnis aus. Aber diese Ausgaben erfolgten nicht unter besonderer Berücksichtigung des Mannheimer Schulsystems, und die übrigen badischen Städte verdienen mehr oder weniger dasselbe Lob. Wichtig dagegen muß die Behauptung bezeichnet werden, daß die Frequenz der Sonderklassen sehr herabgesetzt wurde; daß diese Erscheinung aber mit dem Aufwand für die Schule zusammenhängt, insofern dieser durch die Zahl der Lehrkräfte und der Lehrsäle und durch die Notwendigkeit von Neubauten veranlaßt wird, liegt auf der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Das Christentum Tolstois und Dostojewskis.

Von Dr. Alois Jung.

Christliche Schul- und Eltern-Zeitung.

Die Menschheit kann trotz aller Abfalls- und Emanzipationsversuche sich doch nie ganz von der wunderbaren Persönlichkeit Christi los trennen. Auch die entschiedensten Gegner, die da wandern und irren, prägen in ihrer Denkart einen Zug aus, der an diesen Erfahrungssatz erinnert. Zu solchen Gottsuchern und Bekennern Christi gehören Leo Tolstoi und Dostojewski.

Ich habe über das „Christentum“ dieser zwei so bekannten Denker viel gehört und gelesen und mich selbst mit ihren Werken beschäftigt; darum sei es mir gestattet, jenen an Christus erinnernden Zug des näheren zu besprechen, wie er sich in dem religiösen Denken dieser beiden Männer ausdrückt. Dabei will ich zugleich die religiösen Ideen der modernen russischen Gesellschaft berühren, da Tolstoi und Dostojewski die Hauptvertreter fast des ganzen religiösen Nühlens und Denkens in Rußland sind. Tolstoi fand sogar eine beträchtliche Anzahl von Schülern, die, zu einer religiösen Sekte vereinigt, unter dem Namen „Kolontier der intelligenten Ackerbauer“ allgemein bekannt sind.

Die Umstände, unter denen das religiöse Denken Tolstois und Dostojewskis sich entwickelte, sind ungefähr gleich. Beide erhielten keine gründliche religiöse Erziehung, beide ließen sich von der positivistischen Philosophie beeinflussen, die jedoch das große Problem der Lebensfrage nicht lösen konnte, beide fanden schließlich die Antwort auf die sich immer ungestümmer aufdrängenden Fragen beim Volk. Tolstoi in den Unterhaltungen mit den Bauern auf seiner jetzt weltbekannten Villa „Jasnaja Poljana, Dostojewski bei den Verbrechern in den Bergwerken Sibiriens, wohin er wegen Teilnahme an einer sozialistischen Verschwörung verbannt wurde. Dort studiert er vier Jahre lang mit anderen Sträflingen das Evangelium und besucht auch fleißig die religiösen Übungen der orthodoxen Kirchen. Beide haben

vom Volke gelernt, daß die Lebensaufgabe in der werktätigen Nächstenliebe besteht, zu der uns das Evangelium Jesu Christi verpflichtet. Auf der Nächstenliebe als notwendiger Voraussetzung bauten beide ihre religiösen „Systeme“ auf. Die Ergebnisse aber, zu denen sie gelangten, sind ganz verschieden. Dostojewski schrieb ein paar Jahre vor seinem Tode in einem Romane¹⁾: „Mein Leben geht zu Ende, ich weiß, ich fühle es; aber ich nehme auch wahr, wie mein irdisches Leben in Berührung kommt mit einem neuen, unendlichen, unbekanntem Leben; von diesem Ahner erbebt vor Freude meine Seele, mein Verstand leuchtet! Ich ahne Gott und mein Herz freut sich, als ob es im Paradiese wäre.“

Tolstoi hingegen bekennt, ihm sei es klar geworden, daß „Jesus“ niemals die persönliche Unsterblichkeit verteidigt, vielmehr diese Idee als Vorurteil immer entschieden bekämpft habe.“

Dostojewski schließt aus der Idee der Nächstenliebe auf das Dasein eines persönlichen Gottes und auf die individuelle Unsterblichkeit der Seele, Tolstoi bleibt beim Stille der Menschheit und der Vernichtung des Individuums stehen.

Dieser Gegensatz macht es notwendig, das Religions-system beider getrennt von einander zu betrachten. Ich beginne mit Tolstoi.

Tolstoi erzählt uns selbst in seinem Werke „Meine Beichte“ wie er sich zur Lehre Christi „bekehrt“ hat. Gequält von dem Bewußtsein der Nichtigkeit seines früheren Lebens in der hohen aristokratischen Gesellschaft, wo er (nach seinem etwas übertriebenen Geständnis¹⁾ alle möglichen Missetaten verbrochen hat, machte er alle Anstrengungen, um die Frage zu lösen, wozu der Mensch auf der Welt sei. Er hatte den inneren Trieb zu einem Glück empfunden, es aber nie erreicht. Wozu soll ich also leben, fragte er sich, wenn ich nicht glücklich werden kann, wenn das individuelle Glück unerreichbar ist? Diese Frage peinigte ihn Tag und Nacht, die ersehnte Antwort aber fand er nicht.

Er fragt die Priester um Rat und findet ihn nicht.

„Die Pharisäer“ (lies: die Priester aller Religionen, „haben ein ewiges Leben ausgedacht“. Den Glauben an ein ewiges Leben in unserem Sinne besaß er vielleicht niemals.

Fortsetzung folgt.

Mathematische Aufgaben.

§ Lösungen.

Rechnen.

In der III. Lohnklasse sind 5% von 144 Arb. = 8 Arbeiter. Für diese hat der Fabrikant zu zahlen:

$$8 \cdot 15 \text{ Pfg.} \cdot 47 = 56,40 \text{ Mf.}$$

Der Beitrag für die übrigen 136 Arbeiter beträgt demnach

$$701,24 \text{ Mf.} - 56,40 \text{ Mf.} = 644,84 \text{ Mf.}$$

Nimmt man nun an die 136 Arb. seien alle in der II. Lohnklasse, so würde der jährliche Beitrag für sie betragen:

$$136 \cdot 12 \text{ Pfg.} \cdot 47 = 767,04 \text{ Mf.}$$

das wäre 122,20 Mf. mehr als der wirkliche Beitrag (644,84 Mf.). Daraus folgt, daß nicht 136 Arbeiter in der II. Lohnklasse sein können.

So oft nun ein Arb. der II. Lohnklasse durch ein Arb. der I. Lohnklasse ersetzt wird, vermindert sich der Jahresbeitrag um 2,35 Mf. (12 Pfg. \cdot 47 - 7 Pfg. \cdot 47).

Mithin befinden unter den 136 Arbeitern so viele aus der I. Lohnklasse als 2,35 Mf. in 122,20 Mf. enthalten ist d. s. 52 Arbeiter.

$$\text{I. Lohnklasse} = 52 \text{ Arb.}$$

$$\text{II.} \quad \quad \quad = 84 \quad \quad$$

2.

Zunächst multipliziere man beide Seiten mit $\sqrt{x-7}$ dann erhält man

$$(x-3) = \sqrt{2x^2-5x-68}$$

Nun erhebe man beide Seiten dieser Gleichung ins Quadrat und vereinige die entsprechenden Glieder, dann erhält man die quadratische Gleichung

$$x^2 - x = 72. \text{ Aufgelöst gibt}$$

$$x_1 = 9; x_2 = -8.$$

3.
Bezeichnet man den zu suchenden Zinsfuß mit y und das erste Kapital mit x , so ergeben sich aus den Angaben der Aufgabe folgende Gleichungen:

$$I. x + \frac{2yx}{100} = 528. \text{ Daraus ergibt sich}$$

$$100x + 2yx = 52800 \text{ oder}$$

$$50x + yx = 26400 \text{ oder}$$

$$x(50 + y) = 26400 \text{ folglich}$$

$$x = \frac{26400}{50 + y}$$

$$II. 3x + \frac{7,5y \cdot x}{100} = 1620 \text{ oder}$$

$$300x + 7,5yx = 162000$$

$$\text{oder (gef. mit 25)}$$

$$12x + 0,3yx = 6480$$

$$\text{oder}$$

$$x(12 + 0,3y) = 6480$$

Setzt man in diese letzte Gleichung den aus Gleichung I für x gefundenen Wert ein, so erhält man:

$$III. \frac{26400}{50 + y} (12 + 0,3y) = 6480 \text{ oder}$$

$$26400(12 + 0,3y) = 6480(50 + y) \text{ mit 80 kürzen und}$$

$$\text{ausmultiplizieren gibt}$$

$$3960 + 99y = 4050 + 81y \text{ oder}$$

$$18y = 90; y = 5\%$$

Der Zinsfuß beträgt also 5%.
Das erste Kapital ergibt sich nun leicht; es beträgt 480 Mt.

Geometrie.

1.

Man entwerfe sich eine entsprechende Zeichnung, nenne die Rechtecke x , dann ist der zu beiden Seiten von x übrig bleibende Rest der Quadratseite jeweils $\frac{12-x}{2}$.

Aus der Zeichnung ist leicht ersichtlich, daß

$$\left(\frac{12-x}{2}\right)^2 + \left(\frac{12-x}{2}\right)^2 = x^2 \text{ oder}$$

$$x^2 = 2\left(\frac{12-x}{2}\right)^2 \text{ oder}$$

$$x^2 = \frac{288 - 48x + 2x^2}{4} \text{ oder}$$

$$4x^2 = 288 - 48x + 2x^2 =$$

$$2x^2 + 48x = 288$$

$$(x + 12)^2 = 144 + 12^2$$

$$(x + 12) = \sqrt{288} = 16,97$$

$$x = 16,97 - 12 = 4,97 \text{ cm.}$$

Die Seite des Rechtecks ist also 4,97 cm.
Der Inhalt = $\frac{4,97 \cdot 6 \cdot 8}{2} = 119,28 \text{ qcm.}$

2.

Die Schnittfläche ist ein Rechteck. Bezeichnet man die Ausdehnungen desselben mit x und y , so bestehen nach den Angaben der Aufgabe folgende Gleichungen:

$$I. x \cdot y = 120.$$

$$II. \sqrt{x^2 + y^2} = 17 \text{ oder } x^2 + y^2 = 289.$$

Aus I ergibt sich $x = \frac{120}{y}$. Diesen Wert in II einsetzen gibt:

$$\left(\frac{120}{y}\right)^2 + y^2 = 289.$$

Diese Gleichung ausgeführt ergibt die qu. Gl.:

$$y^4 - 289y^2 = -14400. \text{ Daraus ergibt sich schließlich}$$

$$y = \sqrt{225} = 15 \text{ cm.}$$

$$y = 15 \text{ cm}; x = 8 \text{ cm.}$$

Die Höhe des Cylinders ist 15 cm. Die Breite der Schnittfläche = 8 cm erscheint als Sehne in der Grundfläche. Der Radius derselben stellt die Hypotenuse dar eines rechth. Dreiecks, dessen Katheten sind die halbe Sehne = 4 cm und der Abstand der Sehne vom Mittelpunkt der Grdfl. = 3 cm.

Daraus folgt

$$\text{Radius} = \sqrt{4^2 + 3^2} = \sqrt{25} = 5 \text{ cm.}$$

Fremde Sprachen

Französisch.

Le crapaud et la rose.

Des chardons piquants, si élevés, qu'on eût dit des arbres, poussaient sur le sol humide et gras du parterre, qu'entourait un grand jardin plein d'ombre. Les bouillons blancs jaunis dressaient au-dessus des chardons leurs aiguilles hérissées de fleurs; les orties occupaient un coin entier du jardin, et, pour dangereuses qu'elles étaient, on pourrait en admirer de loin la verdure foncée, sur la quelle se détachaient les pâles couleurs de la rose.

C'était un beau matin de mai qu'elle avait ouvert ses pétales. La rosée matinale qui s'évaporait en l'air y avait laissé quelques petites larmes pures et claires! la fleur paraissait pleurer.
A suivre.

Die Bedeutung der Insekten im Haushalte der Natur.

b) Die Insekten sind aber auch dazu bestimmt, die abgestorbenen und in Verwesung übergegangenen Pflanzenstoffe wegzuräumen, um auf diese Weise der neuen aufkeimenden Pflanzenwelt Platz zu machen.

Wo sich daher ein kränkelder oder abgestorbener Naturkörper vorfindet, da stellen sich auch bald diejenigen Insekten ein, denen das Geschäft des Aufräumens übertragen ist. Sie zernagen mit ihren scharfen Werkzeugen das Abgestorbene, zerkleinern und verdauen es. So wirken besonders im heißen Afrika die Termiten (*Termes dirus*), ohne welche sich die toten Riesenkörper der Pflanzen bald so ansammeln würden, daß für die kommenden Pflanzengeschlechter kein Platz mehr vorhanden wäre. „Sobald ein Baum umfällt, stürzen unzählige Scharen verschiedener Insekten über ihn her. Die einen entblößen die Rinde und legen das Holz bloß, andere durchlöchern das letztere selbst. Nun dringt das Wasser ein, und dies, mit Hilfe der Hitze, beschleunigt die Auflösung. Bald schießen dann üppige Pilze allerorten hervor, die das Werk der Zerstörung fortsetzen, und so wird, durch das Zutun der Insekten, binnen weniger Monate eine gewaltige Masse der härtesten und zähesten Materie in Staub zermalmt und einer neuen Vegetation Platz gemacht. Fast Unglaubliches leisten hierin namentlich die Ameisen und Termiten, diese verbreitetsten und eifrigsten Agenten des Todes. Man hat Beispiele, wo diese Mager in wenigen Wochen die riesigsten Baumstämme anatomisiert und ganze Städte aus hölzernen Baracken erbaut, nachdem sie ihre Bewohner vertrieben, spurlos vom Boden verilgt haben. Und dies ist auch gar nicht zu verwundern, wenn man sieht, mit welcher teuflischen Eier die unermesslichen Armeen derselben über alles Genießbare herfallen.“

Ebenso räumen die Insekten mit den toten Tierstoffen auf und verhüten dadurch die Verpestung der Luft.

Wo ein Tier das Ende seines Lebens erreicht hat und ran der Auflösung seiner Bestandteile anheimfällt, während dieses oft langsamen Prozesses aber teils der Entstehung neuer Organismen im Wege steht oder die Atmosphäre mit schädlichen Stoffen erfüllt, sind Tausende von Insekten bereit, diese Hindernisse zu entfernen, die verwesenden Teile als willkommene Nahrung sich anzueignen und so jenen Prozeß zu beschleunigen und abkürzen und die Entwicklung neuen Lebens zu fördern. Der Naturforscher Linné sagt schon, daß einige Individuen der Schmeißfliege (*Musca vomitoria*) ausreichten, um ein totes Pferd ebenso schnell zu verzehren, als ein Löwe tun würde. Verendet ein kleines Säugetier, ein Singvogel, eine Eidechse oder sonst ein Tier, so finden sich beizeiten, angelockt durch den Verwesungsgeruch, zunächst hauptsächlich die Sturkäfer (*Hister*) an. Hierauf kommen die Fleischfliegen, bedecken das Nas über und über mit Maden. Haben die genannten Insekten Bahn gebrochen, so stellen sich dann auch bald Scharen vieler anderer, die Totengräber (*Necrophorus*), die Aaskäfer (*Silpha*) und Speckkäferarten (*Dermestes*) ein, während ab und zu auch Wespen, Hornissen und besonders die Ameisen einen schönen Teil wegtragen. Sind die Weichteile schon ziemlich alle geworden, so erscheinen dann zuletzt, das Bild des Eckels zu vervollständigenden, die kleinen Gianauskäfer (*Nitidula*) und viele andere, welche die Knochen vollständig bis auf die letzten daran haftenden Fleischfasern abnagen.

Dabei helfen besonders die A m e i e n m i t, so daß mit der Zeit weiter nichts, als das bloße Skelett des Tieres übrig bleibt. (Fortsetzung folgt.)

Erste Kammer und Mittel- und Volksschulwesen.

Es genügt der sogenannten liberalen Lehrerpresse nicht, kleine oder größere Mißbilligkeiten, die in der Heimat zwischen Lehrer und Geistlichen entstehen und naturgemäß immer wieder entstehen können, durch unzeitige Publikation unnötig zu verschärfen, sondern man holt Beispiele einer anscheinend nur verabscheuungswürdigen Wirksamkeit des Klerus, die nur als Ausfluß einer fast tödlichen Feindschaft gegen den Lehrerstand gedeutet werden kann, aus fernem Staaten, so daß eine Prüfung der Tatsachen ganz aus dem Bereich der Möglichkeit fällt. Darauf stützt man das Urteil: der Ultramontanismus und die kirchliche Orthodoxie bleiben immer und überall dieselben und verbreitet mit oder ohne einige scheinbare Vorbehalte Beurteilungen des Klerus, die einfach haarsträubend genannt werden müssen. In Nummer 1 der Neuen Bad. Schulzeitung des laufenden Jahrgangs lesen wir:

„Rätselhaft wird es ewig bleiben, wie Lehrer in die Reihe der Reaktionäre kommen, Lehrer, die Kenner der Natur, offene Köpfe, ehrliche Charaktere und historisch gebildete Männer sind; Lehrer, die wohl wissen, daß das Grundprinzip alles Irdischen das Werden, Sein und Vergehen ist; daß alles im ewigen Wechsel begriffen ist. Staaten, Völker, Sprachen, Religionen und Kulturen, alles, alles! Und diese Männer, die das in der Natur, in der Geschichte, in der Wissenschaft, in der Religion, — kurz in allem sehen, betrachten, denkend weiterleben, diese Lehrer sollen nun plötzlich darauf schwören, daß es keinen Fortschritt gibt, keine Entwicklung, keine Wandlungen, sondern einen Stillstand, einen Rückschritt? Lehrer sollen glauben, was gegen ihre Ueberzeugung spricht? Sie sollen beschwören, was sie nicht glauben. Sie sollen für unvergänglich halten, was sie vor ihren Augen hinschwinden sehen, wie den Frühlings Schnee im Lenzesonnenschein? Sie sollen lehren, was sie nicht begreifen, und was sie erfasst und begründet, sollen sie verschweigen! Sie sollen mithelfen, das Volk in die Irre zu führen, statt zugeistiger Befreiung? Sie sollen sich dazu hergeben, die Wahrheit zu verschleiern und der Lüge, dem Trug die Wege zu ebnen! Sie sollen zum willenlosen Werkzeug des Klerikalismus herabsinken, trotzdem sie sehen, daß die Spuren desselben über Leichenfelder, Brandstätten, durch Folterkammern und über Scheiterhaufen führen! Begeistern sollen sich die Lehrer für den Klerikalismus, der zu allen Zeiten jede neu auftauchende Wahrheit mit Kerker, Folter und Tod bekämpft hat. Begeistern soll sich ein gebildeter Mensch für den Klerikalismus, der jede Wohltat, die der Menschheit werden sollte, blutig bekämpfte, für den Klerikalismus, der die Denker und Dichter verfluchte und heute noch verflucht, der gegen die Befreiung der Völker aus der Sklaverei des Absolutismus eiferte, der sich wehrte gegen Redefreiheit, Pressfreiheit, gegen die Leibeigenschaft, gegen die allgemeine Volksbildung und gegen alles sonst, was die Menschheit seit Jahrtausenden erstrebte.“

Dieses von erschreckender Oberflächlichkeit einer Halb- oder Viertelsbildung zeugende Produkt, dieses Resultat des Herrbildes einer Weltanschauung, gegen welche die katholische

Kirche, der Klerikalismus, das ist das in den Religionswahrheiten mit seiner gläubigen Priesterschaft übereinstimmende gläubige katholische Volk die höchsten Geistesgüter aller Zeiten und Nationen verteidigt, erschien in der Oesterreich. Schulzeitung. Die N. Bad. Schulztg. macht es sich selbst zu eigen und zur Richtschnur ihres Verhaltens mit folgenden Worten: „Man versteht diesen Ausschrei, wenn man sieht, wie die Reaktion in Oesterreich arbeitet. Aus solchen Vorgängen auf der Weltbühne lernt der Kluge und läßt sich nicht durch Wölfe in Schafsfleibern irreleiten. Er baut vor, daß wir nicht Ähnliches erleben.“ Dann gedenkt dieser sich wie ein zweiter Adonis so sehr bewundernde kluge pädagogische Radikalismus seines geistigen Vaters, des in seinem blinden Haffe gegen Kirche und Priestertum mitleidserregenden Dittes, mit dessen Worten sie das gehobene Selbstbewußtsein noch höher schraubt und ihr Programm der Zukunft enthüllt: „Die Schule seid Ihr, Lehrer wie Ihr sie wollt, so werdet Ihr die Schule haben; sie wird frei sein, wenn Ihr wollt und fesselt man sie auch mit tausend Ketten; sie wird ein Werkzeug des Klerikalismus sein, wenn Ihr es nicht hindert, und gäbe das Gesetz ihr volle Freiheit!“

In dieser haarsträubenden Beurteilung der Dinge springen in die Augen 1. die jedem positiven und Naturrecht lohnsprechende Darlegung des Verhältnisses zwischen Lehrerstand und Schule; 2. eine Ungerechtigkeit gegen den Klerus, die nur durch die Frage in das richtige Licht gerückt werden kann: „Hat denn seit den apostolischen Zeiten eine Verbrecherbande die Mandate Christi in seiner Kirche ausgeführt?“ Spiegelt sich in den angeführten Stellen die Bildung des Lehrerstandes, dann Bildung gute Nacht. Wer so urteilt, kann nicht nur dem Christentum nicht gerecht werden, sondern überhaupt keine Kulturerscheinung gerecht würdigen, da er im Wechsel nicht das Bleibende erschaut. Eine solche Einwirkung auf die Lehrerschaft muß selbstredend dazu führen, daß sie bald mehr, bald weniger deutlicher zu erkennen gibt, wie Herr von Göler sagte: „Ich bin nicht Christ.“

Landtag und Mittel- und Volksschule.

Nachdem Geh. Regr. Dr. von Sallwürk geendet, gibt Herr Geistl. Rat Hennig (Ztr.) den Grund seines Auftretens mit folgenden Worten an:

„Die Verhandlungen sind im ganzen ruhig verlaufen. Ich habe mich auf der Rednerliste vormerken lassen, aber wenn nicht der Herr Abg. Frühau gesprochen hätte, so hätte ich doch nicht das Wort ergriffen. Herr Frühau hat manche Dinge gebracht, die eine Erweiterung von unserer Seite notwendig machen.“

Sodann spricht er dem Herrn Oberschulratsdirektor Dank und Anerkennung für seine Ausführungen aus, die er der Begründung der Notwendigkeit des Religionsunterrichts gewidmet hat. Dabei berührt der Redner die Frage des Memorierens in diesem Unterrichtsgegenstand. Wir teilen ganz die Ansicht des Herrn Abgeordneten, wenn wir auch betonen möchten, daß ein gewisses Maß des Stoffes unter allen Umständen nach der intellektuellen und gemütsvollen Erfassung so dem Gedächtnis planmäßig eingeprägt werden muß, daß dasselbe in allen Lebenslagen dem Bewußtsein gegenwärtig sein kann. Dann wird die Versuchung kraft der durch den Kontrast geschaffenen Ideenassoziation das Gelernte über die Bewußtseinschwelle heben, und die Gnade kann wirken; man vergesse nicht: „Mit den Worten der Schrift besiegte der Herr den Verführer!“ Die Sucht, die planmäßige Pflege des Gedächtnisses perforresziert zu haben, wird eine spätere Zeit der modernen Pädagogik ins Schuldbuch eintragen.

Die Ausführungen des Redners lauten:

„Zunächst darf ich dem Herrn Direktor des Oberschulrats danken, denn seine heutigen Ausführungen entheben mich von Manchem, was ich sagen wollte. Ich danke ihm vor allem für seine Ausführungen über den Religionsunterricht, denn die Religion ist ganz gewiß absolut notwendig, nicht nur für die einzelnen Menschen, sondern auch für das öffentliche Leben. Der Herr Direktor des Oberschulrats hat ganz mit Recht hervorgehoben, daß die Religionsfragen

heutigen Tags viel mehr besprochen werden als vielleicht in früheren Zeiten, und ich kann beifügen, daß vielfach Zant und Streit gerade daher rühren, weil soviel Unwissenheit in diesen Dingen herrscht. Man staunt manchmal, welche Unwissenheit in religiösen Fragen bei manchen gebildeten Leuten vorhanden ist, und darum ist es recht notwendig, daß jeder Mensch Religionsunterricht bekomme, um über religiöse Dinge Aufklärung zu erhalten. Es ergibt sich damit von selbst, daß der Religionsunterricht nicht ein memorierender sein soll, wie Herr Abg. Quenzer behauptet hat, daß er bei uns sei. Das wäre eine verkehrte Sache. Der Religionsunterricht muß lebendig und anschaulich gegeben werden, er muß auf das Herz wirken, er muß aus dem Leben gegriffen werden, er soll die Menschen zu einer idealen Gesinnung führen, er soll sie vor Schlechtigkeiten bewahren, und deshalb kann es nicht Sache des Religionslehrers sein, da nur auswendig lernen zu lassen. Es trifft das auch im großen und ganzen bei uns sicher nicht zu. Ich habe dafür einen sehr guten Zeugen. Vor zwei Jahren etwa hat die „Badische Landeszeitung“ einen Artikel über den Religionsunterricht gebracht und darin auch davon gesprochen, daß zu viel Memorierstoff vorgeschrieben sei. Sie fügte aber gleichzeitig bei, wenn man den katholischen Religionsunterricht ansehe, so finde man, daß dort viel weniger memoriert werde, daß dort der Katechismus viel einfacher und verständlicher usw. sei. Freilich muß ja die Kirchenbehörde ein gewisses Maß von Unterrichtsstoff vorschreiben; allein die Katechist lehrt, daß die Lehrer eben nicht Alles auswendig lernen lassen müssen, sondern daß diese Stoffe verarbeitet werden müssen, daß auch die biblische Geschichte für Gemüt und Leben verarbeitet werden muß. Es mag ja da und dort Jemand geben, der seiner Aufgabe nicht ganz gewachsen ist; aber gerade deswegen sind die Prüfungen da, denn mancher Prüfungskommissär benützt eben die Gelegenheit, um nicht nur etwa zu sehen, was gelehrt wird, sondern auch wie es gelehrt wird, und er begnügt sich nicht damit, nur Fragen zu stellen, deren Antworten vielleicht auswendig gelernt worden sind, sondern er sieht auch darnach, ob das Verständnis dafür vorhanden ist; er ergreift auch manchmal die Gelegenheit, um selbst die eine oder andere Frage zu behandeln.“

Darauf kommt der Herr Abgeordnete auf den Raftatter Fall zu sprechen:

Es ist mir auch sehr interessant gewesen, was der Herr Direktor des Oberschulrates über die Dinge in Raftatt gesagt hat, und ich kann vielleicht diesen Ausführungen noch Einiges beifügen, nachdem der Herr Abg. Frühauß auch diese Sache hier herein gezogen hat. Mir ist mitgeteilt worden, daß einer von diesen Lehrern dem Gymnasiumsdirktor des Konvikts gegenüber erklärt hat, daß er von der antiultramontanen Gesellschaft Karlsruhe aufgefordert worden sei, über das Konvikt zu berichten. Er hat zwar damals erklärt, er könne nur Böliches, Gutes darüber sagen; später aber hat er, wie man wenigstens annimmt, sich anders zu dieser Sache gestellt, später hat er eine ganze Reihe von Notizen sich gemacht, gehabt, die auch zur Untersuchung kamen, aber er konnte auch für keinen dieser Punkte irgend einen Beweis erbringen. Daraus wird man schon ersehen, wie richtig da der Oberschulrat gehandelt hat. Es kamen dann auch Professor Voethling und Professor Fischer von hier nach Raftatt, die wahrscheinlich auch etwas wissen wollten. Was sie dort getan haben, weiß man nicht; jedenfalls kamen nacher Artikel in der „Badischen Landeszeitung“ und im „Landesboten“, die diese ganze Sache in durchaus irriger und wahrheitswidriger Weise darlegten. Ich danke nochmals dem Herrn Direktor des Oberschulrats, daß er diese Sache klargestellt hat.

Ähnlich liegt die Sache auch mit dem Zwang zum Gottesdienstbesuch. Wie ist es da gegangen? Es waren zwei Schüler, die weder am Sonntag noch am Mittwoch dem Gottesdienst beiwohnten. Einer davon, das hat man gewußt, schwärmte oft ganze Rache durch; morgens, wenn Gottesdienst war, gingen die beiden Herren gewöhnlich demonstrativ an ihrem Religionslehrer vorbei. Nun hat der Religionslehrer eines Tages die Schüler zum Besuch des Gottesdienstes aufgemuntert und hat da gesehen, wie beide sich sofort in höflicher Weise zulächelten. Er fragte, warum sie nicht in die Kirche gingen. Der eine antwortete, ich muß studieren, worauf der Religionslehrer sagte: Sie haben nicht mehr zu studieren wie die anderen auch, und wenn die übrigen fertig werden, so werden Sie auch fertig, wenn Sie am Abend mehr lernen. Der andere lehnte sich auf die Frage hinten an die Bank an und gab keine Antwort. Der Religionslehrer forderte ihn auf, er möge eine ordentliche Haltung einnehmen. Darauf gab er wieder keine Antwort. Danach wurde er allerdings beim Direktor angezeigt; nachdem dieser aber ihn zu sich hatte kommen lassen, kam er zum Religionslehrer und entschuldigte sich. Das ist die Wahrheit. Daraus mag der Herr Abg. Frühauß ersehen, wie schlecht er unterrichtet war, als er hier von Zwang und dergleichen gesprochen hat. (Abg. Frühauß: Ich habe nur gefragt! Lachen im Centrum. Abg. Dieterle: Diese Fragen kennen wir! Sie haben ja jetzt von zwei Seiten die Antwort.)

Landtag und Volksschule.

In den beiden vorausgehenden Betrachtungen haben wir auf den Ursprung jener Geistesfäden hingewiesen, welche

sich zu seelischen Banden zwischen Lehrer und Schülern gestalten und die körperliche Züchtigung unnötig machen sollen. Welche enormen Hindernisse aber türmen sich heute dem Lehrer vielfach entgegen, der mit psychologischem Empfinden und mit erworbener psychologischer Schulung seinem Verhältnis zum Schüler eine Grundlage geben möchte, welche keine Zufälligkeit ernstlich gefährden kann. Wie sieht es oft aus in der Seele des Kindes? Welche Verwüstung richtet der moderne Zeitgeist mit Hilfe der schlimmen Anlagen im Geiste des Kindes an? Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Gut und Böß, Schön und Häßlich, Edel und Gemein sind nur insoweit für manche Schüler vorhanden, als sie wissen, daß sie mit Hohn und Spott darauf pfeifen dürfen; denn es gibt nur ein Gut und nur einen Gott, der heißt „Ich“; es gibt nur eine Tugend, die heißt Selbstsucht. Alles andere, wovon die Lehrer und Priester sprechen, sind schlaue Betrügereien, womit sie und die Vornehmen herrschen und andere in Sklaverei erhalten wollen. Und wenn nun so manche Jungen mit verwildertem Blicke diese ihre Grundanschauung nicht in Worte kleiden können, so ist doch ihre Lebenspraxis darauf gestimmt und äußert sich in unbändigem Trotz, in einem stets verneinenden Willen, in einem offenen und verborgenen Tun, welches die Wirksamkeit der Schule vernichten, ihr als stahlharte Bronze entgegengerichtet sein soll. Und damit verbindet sich zuweilen eine Verlogenheit, eine Verstellungskunst, eine solche Freude an der Gemeinheit, wie sie sich schwer begreifen läßt, wenn man nicht erwägt, daß das Leben zuweilen nur den schlechten Trieben Nahrung und Entwicklung bringt. Was ist da zu tun? Wer muß kapitulieren? Der Erzieher wird nicht kapitulieren, wenigstens auf die Dauer nicht, hat aber ein volles Recht, zu verlangen, daß statt seiner zuweilen die dunkeln Lebensmächte auf der Anlegebank vor dem Lande erscheinen, welche in ganz unverantwortlicher Weise den Garten des kindlichen Herzens mit Disteln und Dornen und wildem Ungekrüpp gefüllt haben. Die dunkeln Mächte des Zeitgeistes geben auch dem kindlichen Geiste nur die Spannkraft zum Bösen;

Ihr führt ihn in das Leben ein
Ihr laßt den Armen schuldvoll werden;
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Aber es gibt auch Lehrer, die kapitulieren. Dann richtet sich ihre ganze Bemühung auf Kenntnisanhäufung, aber man blicke einmal tief in das Auge der so geleiteten Jugend, indem man sich bemüht, ihren Geist zu lenken auf das Hohe und Erhabene in Natur, Religion und Kunst! Der Menschheit ganzer Jammer wird das Herz erfassen. Dürfen wir kapitulieren? Wir dürfen nicht; aber wir dürfen, sollen und müssen nach dem Schuldigen suchen, und wir dürfen nicht mehr Verantwortlichkeit auf uns nehmen, als uns von Rechts wegen zukommt, wenn nicht zuletzt die Volksschule voll und ganz aus der Reihe der Erziehungsfaktoren ausgeschaltet werden soll. Diese Gefahr liegt heutzutage viel näher, als man gemeiniglich glaubt. Aber auch des Umstandes müssen wir uns bewusst bleiben, daß wir möglichst selten das letzte Züchtigungsrecht in Anwendung bringen, nie das-jelbe überschreiten sollen, nie antworten dürfen, wenn ein langsamer psychischer Entwicklungsprozeß unsere Geduld auf eine harte Probe stellt.

Somit nähern wir uns Herrn Kräuter wenigstens in dem, was er über die Behandlung schwach veranlagter Schüler sagt:

Wenn nun aber ein Kind geistig mangelhaft veranlagt ist, so sollte man einem solchen armen Geschöpf doch am allermeisten Rücksicht entgegenbringen. Wo bleibt da die Nächstenliebe, die in der Schule gelehrt wird, wenn der Lehrer zuerst anfängt zu prügelnd? Da erwirbt er sich bei den Schülern kein Vertrauen sondern nur Furcht, und wen man fürchtet, den haßt man. Je mehr also geprügelt wird, desto mehr Haß nimmt das Kind in sich auf. Kann das Kind noch mit großer Aufmerksamkeit zuhören, wenn es befürchten muß, daß es bei einer verkehrten Antwort sofort Tadel bekommt, sofort von dem Lehrer heruntergerissen wird? Durch diese Mittel

werden die Kinder dann vollends verdorben, werden in der Schule selbst zu Lügenhaftigkeit erzogen, und der pädagogische Erfolg ist gleich Null. Bei der heutigen Mangelhaftigkeit des Lehrplans der einfachen Volksschule wäre es umso nötiger daß die Lehrer nach anderer Methode erziehen lernen, und ich möchte den Wunsch äußern, daß auch bei der Ausbildung der Lehrer in den Seminarien der Hauptwert darauf gelegt wird, daß dem künftigen Lehrer beigebracht wird, wie er seinen Beruf ohne Prügel ausüben kann. Es stehe fest, daß heute die größte Zahl der Lehrer ohne Prügel auskommt; es ist das von unseren Kollegen, die selbst Lehrer sind, ausgesprochen worden, auch daß sie selbst gut ohne Prügel fertig werden. Sie zählen allerdings wohl zu den Besten in der Lehrerschaft und würden wohl auch nicht hierher gewählt worden sein, wenn das nicht der Fall wäre. (Abg. Dr. Frank: Vielleicht sind sie aus der Schule hinausgewählt worden!) Das wird doch wohl nicht sein, sie werden nicht deswegen gewählt worden sein, damit die Schüler sie losbekommen.“

Ach nein, wie lieb!

Fortsetzung folgt.

Zur Wehr und Lehr.

Lesen wir folgende Zeilen des Herrn Schildeker, so könnte man meinen, Bahn und Irrsinn fänden keine Stätte mehr auf dem bucklichten Erdenrund. O, wenn dich dein so wäre! Aber nur mit Kopfschütteln vermögen wir nachstehende Zeilen zu lesen:

„Aber auch die Verbesserung des Loses der Unglücklichsten unter den Unglücklichen hielt mit der Entwicklung der Naturwissenschaften gleichen Schritt. Die Irren galten im Mittelalter nicht als Kranke, sondern als Werkzeuge des bösen Geistes, als vom Teufel Besessene. Es ist unzweifelhaft, daß die Verkennung des Wesens dieser Krankheit einen Hauptanstoß zum Aufwachen des Hexenglaubens und der Hexenprozesse gab. Wie viele Tausend Irrennige mögen unter jenen gewesen sein, welche nach grausamen Folterqualen auf dem Scheiterhaufen endeten, weil sie in der wahnhaften Erlebung ihres Bewußtseins oder im Ranne krankhafter Gemütszustände sich selbst dazu bekannnten, mit dem Teufel in Verbindung zu stehen oder gar mit ihm gebuhlt zu haben! Man hielt die Irren für unheilbar und für eine Last, deren man sich entledigen müsse. Noch 1573 erlaubte ein englischer Parlamentsbeschluss den Bauern, auf Irrennige Jagd zu machen.“

Aristoteles hielt das Denken für eine vom Leib unabhängige Funktion der Menschenseele, und im Mittelalter sah man die bis zur Ekstase gehende Erhebung des Gemütes zu Gott als einen leidfreien Zustand an. Heute weiß man aufgrund experimenteller Feststellungen, daß das Täuschungen waren; daß man Geisteskrankheiten kurieren kann, seit man sie als Störungen in Gehirn- und Nerven zellen ansieht, ist weiter oben schon ausgeführt worden. Erst der Aufschwung der Naturwissenschaften brach den Irren die Ketten, erhob die Irrenheilkunde zu einer Spezialwissenschaft und erinnerte die Gesellschaft wieder an ihre Pflichten gegenüber den Geisteskranken.“

Da müssen wir dem Herrn Verfasser die aufrückfame Lektüre des Kammerberichtes der 47. Sitzung der badischen zweiten Kammer vom 14. März angelegentlich empfehlen. Vielleicht wird es sich dann auch wie ein Alp auf seine Brust legen, wenn er sich sagen muß, daß die erschreckende Vermehrung der Ausgaben für die Errichtung von Irren- und Zuchthäusern hohngrinsend neben den oberflächlichen Preisungen der modernen Kultur und Weltanschauung einbergehelt.

Wirkt denn der Naturunterricht nicht gemütbildend? Er kann aber durchaus nicht unter allen Umständen. Ein Anthropomorphisieren der Natur, ähnlich wie es Herr Schildeker passiert, führt zu Fiktionen, die einem aufgeweckten Schüler, zum mindesten lächerlich erscheinen, und hat für die Gemüts- u. Willensbildung unter allen Umständen negativen Wert. Außerdem hindert sie die Entstehung richtiger Bilder im Geiste von den Dingen und Vorgängen und ist intellektueller Hinsicht unter allen Umständen verwerflich. Wie ist es denn zu machen? Erstens: Scherfe Auffassung des äußeren Vorgangs ohne drehen und deuten. Zweitens: Nach Beendigung des intellektuellen Zuwachses Beantwortung der Frage: Welche Bedeutung kommt dem erarbeiteten Unterrichtsstoffe im Gemütsleben des Volkes zu? Da wird es wohl vielerorts hapern. Aber die Bad. Lehrerschaft, der es mit der Hebung des Unterrichts in dem geliebten Vaterlande heiliger Ernst ist, wird in kurzem antwortende Beispiele auf obige Frage bringen, darob Herr Schildeker das Herz im Leibe lachen muß. Für den Augenblick können

wir ihm leider noch nicht unsere Menschenfreundlichkeit in der von uns so ersehnten Weise zeigen, vielmehr läuft der Strom der Kritik in seine Darlegungen über den gemütsbildenden Wert der Geographie.

Dieser liegt nach unserer Ueberzeugung sogar um vieles näher als der der Naturkunde, aber unter keinen Umständen auf dem vom Herrn Schildeker eingeschlagenen Wege. Wir hätten vermutet, politisch-ökonomische Kammergesezereien über Zolltarif und Preisbildung könnten allenfalls von einem Stadtlehrer, der die jüngste Weisheit der Tagesblätter nicht an den Mann bringen kann, versucht werden, die reinen Schwarzwaldlüste würden davor schützen. Aber man kann sich irren.

Eine Anzahl Faktoren, die zumteil einander bedingen, bestimmen den Preis der Ware. Jedem dieser Faktoren kommt multiplikative oder divisorische Bedeutung, unter Umständen sogar in der Weise zu, daß das additive Wachsen des einen Faktors, eine subtraktive Minderung eines anderen herbeiführen kann, so daß man bei gleichbleibenden Zollaufgaben vor ganz unerklärlichen Preisschwankungen steht. Trotz Herrn Schildeker und den Politikern leichten Gepäcks ist die Frage, ob Schutz Zoll, ob Freihandel in ihrer Lösung noch lange nicht zu Ende geführt; und es ist nur das eine absolut sicher: Leute von über allem Zweifel erhabener, nicht von Eigennutz angegriffener moralischer Integrität können sowohl Anhänger des Schutzzolls als auch des Freihandels sein. Die volkswirtschaftlichen Probleme sind gemeinhin nur dem Scheine nach durchsichtig und klar; ihre ernste Bearbeitung fordert die aufopferungsvollste Hingabe, da man fast immer sicher sein darf, eine entgeltliche Lösung nicht zu finden.

Nirgends liegt daher die Gefahr so nahe wie hier, die Schüler zu maulfertigen Beurteilern von Dingen zu machen, die sie vielleicht in ihrem Leben nie verstehen. Führt sie aber das spätere Leben zur Erkenntnis der unabshbaren Tragweite der Probleme, so wendet sich leiser Spott gegen Schule und Lehrer, die dieselben in so stümperhaften Weise zu solcher Anzeit angeschnitten haben. Sollen wir auch hier positive Vorschläge machen? Wir nennen die Namen Ritter und Geistbeck; des weiteren müssen wir uns enthalten. (Fort. folgt.)

UUU Rundschau. UUU

In eigener Sache: Nr. 39 der „Neuen“ beginnt mit folgendem Artikel, den wir wortwörtlich zum Abdruck bringen:

Wenn Herr Joseph Koch in Mannheim zum Lehrer- und Erzieherberuf für würdig hält.

In der ersten Hauskonferenz des Schuljahres 1906/07 wurde von den Oberlehrern im Auftrage des Herrn Stadtschulrats Dr. Sickingen das Mannheimer Kollegium gemahnt, bei der Vorbereitung junger Leute zum Lehrerberuf doch mehr Standesbewußtsein zu betätigen; es sei vorgekommen, daß ein Junge zur Aufnahmeprüfung in die Präparandenschule vorbereitet worden sei, der nach 8jähriger Schulpflicht mit einem äußerst geringen Zeugnis aus der 6. Klasse entlassen worden sei. Auch auf die sittliche Qualität der Aspiranten sei peinlichstes Augenmerk zu richten. Das Protokollbuch meines Schulhauses enthält darüber folgendes: „Im Interesse des Standes sollen nur befähigte und ehrenhafte junge Leute dem Lehrerstande zugeführt werden. Zwei bezeichnende Fälle letzter Zeit geben zu schweren Bedenken Anlaß.“

Daß diese Mahnung seitens des Herrn Stadtschulrats nötig sei, löste bei den Kollegen Gefühle tiefer Beschämung und der Enttäuschung gegen so standesvergeßene Kollegen aus. Die Sache wurde viel besprochen, und nach und nach siderte durch, daß beide Fälle auf einen Lehrer zurückzuführen seien, und zwar auf Herrn Joseph Koch, Hauptlehrer in Mannheim, Langstraße 12, II. Vorsitzender des kath. Lehrervereins.

Als nun Herr Joseph Koch im letzten Frühjahr von seinem Verein mit der Redaktion der „Bad. Lehrerschaft“ beauftragt wurde und er den Beruf in sich fühlte und ausübte, dem badischen Lehrerstande Moralpauken zu halten, erinnerte man sich natürlich wieder lebhaft dieser Fälle, und so konnte es nicht ausbleiben, daß die Lehrerschaft diesem Herrn auf Grund seiner Betätigung auf dem Gebiete der Rekrutierung des Lehrerstandes die moralische Berech-

tigung abspach, in Standesangelegenheiten auch nur ein Wort mitzureden. Ein Lehrer, der es fertig bringt, einen geistig minderwertigen Knaben auf die Präparandenschule vorzubereiten und einem andern, der nach dem Antrag des Bezirksamtes in einer Zwangserziehungsanstalt untergebracht werden sollte, die Wege zum Lehrerberuf zu ebnen, einem solchen Lehrer mangelt das erforderliche Standesbewußtsein, dem geht die nötigste Achtung vor seinem Stande und auch vor seinem Berufe ab, so daß er bei Beratung von Standesfragen zu schweigen und sich im Hintergrunde zu halten hat. Da aber Herr Koch sich doch vordrängt und gar berufen zu sein glaubt, dem badischen Lehrerstande die einzuschlagenden Wege bezeichnen zu müssen, so mußten diesem Herrn gegenüber stärkere Saiten aufgezeugt werden, und es warfen unsere beiden Schulzeitungen dem Herrn schon wiederholt seine oben angebeutete Tätigkeit auf dem Gebiete der Lehrerbildung vor. Wohl auf Drängen seiner Vereinsangehörigen reagierte der Herr endlich in Nr. 34 der „Bad. Lehrzeitg.“ auf den Vorwurf. Er gibt sich unbegreiflicherweise den Anschein, als sei er unschuldig wie ein neugeborenes Kind und fragt noch mit der Miene des Unwissenden: „Wie heißt der Lehrer, wie der Schüler?“ Dem sich unwissend stellenden Manne kann geholfen werden, und gleich gründlich. Es müssen leider die beiden Fälle, so sehr sie auch geeignet sind, dem Ansehen unseres Standes Abbruch zu tun, des Näheren erörtert werden. Um nicht die Redaktion der „Bad. Lehrzeitung“ in Versuchung zu bringen, sich als Märtyrer aufzuspielen, muß die eingehende Klärung der Sache erfolgen.

Zu den schlechtesten Schülern der Klasse VII des Schuljahres 1901/02 gehörte Richard Herion, Sohn des Revisionsaufsehers Georg Herion in Mannheim, heute wohnhaft Güterhallenstraße 6. Obgleich der Knabe schon das 14. Lebensjahr überschritten hatte, war er nicht über die 6. Klasse hinausgekommen. Trotzdem er durchschnittlich 2 Jahre älter war als seine Mitschüler und um die gleiche Zeit die Schule länger besucht hatte, so nahm er doch einen der allerlehten Plätze in der Klasse ein. Da Herion das Volksschulpflichtige Alter hinter sich hatte, mußte er 1902 aus der 6. Klasse der Volksschule entlassen werden. In seinem Entlassungszeugnis heißt es, daß er der 43. von 48 Schülern sei; in fast allen Fächern hatte er die Note 4, im Rechnen und Turnen besaß er sogar die Note: ungenügend; seine Befähigungsnote war 4. So also sah das Zeugnis des Knaben aus, der — wie oben bemerkt — 2 Jahre älter als seine Mitschüler war.

Nun gewährt Mannheim den Eltern die Vergünstigung, ihre Kinder auch über das 14. Lebensjahr hinaus noch in die Volksschule zu schicken. Davon wollte der Vater des Herion Gebrauch machen und teilte dem betreffenden Klassenlehrer diesen Entschluß mit, der nun — er ist nach Ueberwindung schwerer Bedenken — die Versetzung des Schülers in die VII. Klasse ansprach. Der Knabe kam dann mit Beginn des neuen Schuljahres (1902/03) in die Klasse des Herrn Koch. Obgleich diesem Herrn alle Schulzeugnisse des R. Herion vorlagen und er sich tagtäglich im Unterricht von der gänzlich unzureichenden geistigen Befähigung des Jungen überzeugen mußte, hielt er ihn doch zum Lehramt geeignet und erteilte ihm deshalb — wie mir die Mutter selbst mitteilte — über ein Jahr Privatunterricht, damit er die Aufnahmeprüfung in eine Präparandenschule bestehe. Herion blieb noch ein zweites Jahr in der Klasse des Herrn Koch, der ihn in die VIII. Klasse promoviert hatte. Als der Junge 16 Jahre alt geworden war und noch von zwei weiteren Lehrern Unterricht erhalten hatte, unterzog er sich, in einem Alter, in dem sonst junge Leute ins Seminar eintreten, der Aufnahmeprüfung in Gengenbach und — bestand, zur größten Verwunderung seines lehten Vorbereitungslehrers. Naturgemäß holte sich Herion in der Präparandenschule seine Vorbeeren. Endlich, nach 2 Jahren erkannte das Lehrerkollegium, daß es doch unmöglich sei, Herion dem Lehrerstande zuzuführen, und so schrieb der Vorstand den Eltern, sie mögen doch ihren Sohn aus der Anstalt nehmen und ihn einem anderen Berufe zuführen. Die Eltern befolgten den verständigen Rat, — der über 4 Jahre zu spät erteilt worden war — kolten ihren Sohn und brachten ihn zum Militär, wo er heute beim Sanitätskorps ausgebildet wird.

Wie viel unnützes Geld haben da die Eltern ausgegeben! Wie viele kostbare Zeit, die zur Ausbildung manueller Fertigkeiten besser verwandt worden wäre, ist da verloren gegangen! Ein früherer hohenzollerischer Schulrat sagte einmal: „Man kann die Volksschullehrer nicht achten, weil sie sich selbst nicht achten.“ Leider manchmal ein wahrer Satz. Welche Meinung müssen die Mitschüler des Herion von der geistigen Qualifikation des Lehrerstandes bekommen haben, wenn sie sahen, wie ihr eigener Lehrer einen der geistig Minderwertigsten für den Beruf des Lehrers vorbereitete! Da der badische Zentrumsführer Wacker seiner Zeit in Rastatt ausgesprochen hat, daß es zweckmäßig sei, für andere höhere Berufe Unfähige zum Lehrerstande heranzuziehen, so glaubte wohl Herr Koch, im Sinne seines Herrn und Meisters handeln zu müssen.

Noch schlimmer als dieser Fall ist in anderer Hinsicht der zweite.

Daß ein klerikaler Lehrer seinem Berufe Leute von nur geringen geistigen Fähigkeiten zuführen will, darüber braucht man sich nach Wackers Rede gerade nicht übermäßig aufhalten. Es hat sich aber da und dort, wo man auf Phrasen hineinfällt, die Meinung gebildet, daß Leute, die ihre Rechtsläubigkeit auf allen Straßen verkünden,

wenigstens in sittlicher Beziehung an einen öffentlichen Erzieher höhere Anforderungen stellen würden; aber wie folgender Fall zeigt, können nach der Ansicht eines klerikalen Lehrers die moralischen Eigenschaften des angehenden Lehrers so gering sein, wie dessen geistige Anlagen.

Vor einigen Jahren besuchte Otto K., Sohn des Schneidemeisters K., das Mannheimer Gymnasium. Der Junge hatte aber lange Finger, und so mußte er aus der Mittelschule entfernt werden. Der Knabe kam wieder in die Volksschule und wurde der Klasse des Hauptlehrers Koch zugeteilt. Der Diebstahl des K. war aber so raffiniert, und der Tatbestand lag so schlimm, daß das Bezirksamt es nicht für tunlich hielt, den Jungen selbst in der Volksschule zu belassen, da ein schlimmer Einfluß des Knaben auf die Mitschüler befürchtet wurde. Die Behörde leitete deshalb ein Zwangserziehungsverfahren ein, das naturgemäß vom Rektorat unterstützt wurde. Wer aber der Zwangserziehung widersprach, war — Hauptlehrer Koch. Und wie begründete der Herr seinen Protest? Man höre und staune! Herr Koch erklärte, eine Zwangserziehung sei unnötig, da ja nach der Erklärung des Vaters der Junge — Lehrer werde, der Knabe in einer Präparandenschule untergebracht werde, wo ja für dessen weitere Erziehung bestens gesorgt sei!

Solche Tatsachen beweisen durch ihre Brutalität die „segensreiche“ Tätigkeit des „Kath. Lehrervereins“ besser als die längsten Abhandlungen.

Wie gut das Mannheimer Gymnasium getan hat, den O. K. aus der Anstalt zu entfernen und wie richtig und notwendig der Antrag der Behörde war, beweist der weitere Entwicklungsgang des Jungen. Der Knabe kam wirklich 1902 in die Präparandenschule in Tauberbischofsheim. Im 2. Kurs aber, kurz vor Jahreschluß, mußte er aus der Schule ausgewiesen werden, weil das Protektionskind des Redakteurs des „Kath. Lehrervereins“ seine Mitschüler mit dem offenen Messer behandelte. Doch dieses Intermezzo schadete dem Jungen weiter nicht; denn das Seminar I nahm noch im gleichen Jahre 1904, als ob nichts vorgefallen wäre, den in Tauberbischofsheim Hinausgeworfenen auf. 1906 konnte K. nicht in die folgende Klasse versetzt werden und mußte den 2. Kurs wiederholen. Im folgenden Frühjahr erzielte ihn endlich dann das Verhängnis. Ich will mich über das Treiben des Seminaristen K. nicht weiter verbreiten; ich will zur Beurteilung des O. K. nur noch die eine Tatsache mitteilen, daß er anlässlich des Ausganges in ein benachbartes Dorf einen seiner Mitschüler mit dem gezogenen Revolver bedrohte. Aus andern Gründen erschienen nun eines Tages Kriminalpolizisten auf dem Zimmer des O. K., der in der Stadt wohnte. Er hielt es nun für geraten, den heißen Boden von Karlsruhe zu verlassen. Er kaufte sich eine Fahrkarte nach Basel und fuhr in die freie Schweiz.*)

So liegen die beiden Fälle, deren Beurteilung ich der badischen Lehrerschaft unterbreite.

Ihr badischen Lehrer, vergeht nicht, daß der Mann, der die oben geschilderten Leute dem badischen Lehrerstande zuführen wollte, Vorstandsmitglied des Kath. Lehrervereins ist und zugleich auch Redakteur der sog. „Bad. Lehrzeitg.“, daß er es ist, der um die Lehrerschaft verdiente Männer in den Kot zu ziehen versucht! Ein neuer Beweis, wie „Intelligenz und Charakterfestigkeit sich nach und nach im kath. Lehrerverein sammeln!“ An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Wer dem Redakteur der „Neuen“, Oberlehrer Rödel in Mannheim und seinem X-Korrespondenten (wir haben Grund unter diesem Zeichen Hauptlehrer Strohbach in Mannheim zu vermuten) das Material geliefert hat, erwies ihnen einen recht schlechten Dienst. Entweder wurden sie beim Schnüffeln belogen und betrogen oder sie wollten belogen und betrogen werden, um in einer perfiden Weise in dem Redakteur der Lehrzeitung den Kath. Lehrerverein zu treffen, dem man auf noble, anständige Weise nicht entgegenzutreten kann; denn was man nicht besitzt, davon können die Taten auch kein Zeugnis geben. Neukerst peinlich hat es uns berührt, mit dieser Angelegenheit den Namen des Herrn Stadtschulrats Dr. Sickingen verbunden zu lesen. Wir enthalten uns hierüber jeden Urteils und bemerken nur, daß unseren Anklägern die ersten besten an Ort und Stelle eingezogenen Informationen hätten den Beweis erbringen müssen, daß betreffs des ersten Falles genau das Gegenteil von dem zutrifft, dessen man uns beschuldigt.

Herion besuchte in der Tat die VII. Klasse bei Hauptlehrer Koch in Mannheim und nur einen Teil der VIII. bis etwa Ende Januar. Das genaue Datum kann aus den Akten des Rektorats, das wir in dieser Sache nicht belästigen wollen, ersehen werden. Während des freiwilligen Schulbesuches der VII. Klasse kam der Vater sehr oft zu mir, um über die Fortschritte des Knaben und seine mögliche Berufswahl meine Ansicht zu hören. Auch hat er mich inländig, dem Jungen Privatunterricht für seine allgemeine Weiterbildung zu erteilen. Das lehtere geschah. Es kann nun in Mannheim und auf dem ganzen Erdenrund keinen Menschen geben, der dem Vater, der der Sohn eines Lehrers und darum für den Lehrerberuf unglaublich eingenommen ist, die gänzliche Aus-

*) Wie man sich in Mannheim erzählt, hat der junge Mann die Hoffnung, Lehrer zu werden, noch nicht aufgegeben und suchte da und dort um Aufnahme in ein Seminar nach.

sichtslosigkeit, den Sohn Lehrer werden zu lassen, so drastisch und so eindringlich vor Augen gestellt hat als ich. Mein Rat ging dahin, den diden, starken Knaben ein Handwerk erlernen zu lassen. Einem solchen Vorschlag war der Vater völlig unzugänglich. Dann gab ich meine Meinung dahin kund, daß es, wenn der Knabe sich im Rechnen recht Mühe gebe, es vielleicht möglich werden könnte, ihn auf einem Bureau in Mannheim unterzubringen, da er sehr hübsch schrieb. Aber darauf müßte man sich unter allen Umständen in seinen Wünschen beschränken. Wie oft äußerte ich mich in diesem Sinne dem Vater gegenüber, dem ich durch seine unglaublichen Sorgen für den Sohn und auch durch sein einfaches, biederes Wesen sehr viel Sympathie abgewann. Hätte ich ahnen können, daß diese Dinge einstens Gegenstand der Recherchen einer Schnüffelbande werden würden, so wäre darüber selbstredend Buch geführt worden. Das ist nicht geschehen, aber so treu haben sich die Vorgänge meinem Gedächtnis eingeprägt, daß ich jederzeit bereit bin, den gerichtlichen Eidswur darauf abzulegen.

In der VIII. Klasse kam es anders. Der Knabe zeigte sich dem Einfluß herumlungender Burschen zugänglich, und seine ja immerhin schwachen Fortschritte hörten völlig auf. Schärferer Einwirkungen meinerseits und die Mitteilungen an den Vater blieben erfolglos. Da teilte ich diesem brieflich mit, daß ich es für unverantwortlich halten müßte, unter solchen Umständen Stundengelder anzunehmen; demgemäß könnte ich mich weiterhin nicht mit dem Knaben beschäftigen. Das war die Veranlassung zum Sturm im Wasserglase.

Sofort meldete der Vater den Knaben ab vom freiwilligen Besuch der VIII. Klasse, und damit schied der Junge bis zur Stunde völlig aus meinem Gesichtsfelde. Später erfuhr ich in einer Mannheimer Badeanstalt, er sei Jügling der Gengenbacher Präparandenschule. Wer ihn zum Besuche vorbereitet hat, weiß ich nicht. Die „Neue“ schreibt: „Als der Junge 16 Jahre alt geworden war und noch von zwei weiteren Lehrern Unterricht erhalten hatte, unterzog er sich, in einem Alter, in dem sonst junge Leute in Seminar treten, der Aufnahmeprüfung in Gengenbach und bestand, zur größten Verwunderung seines letzten Vorbereitungslehrers.“ Das ist ja hochinteressant. Wer war denn dieser Vorbereitungslehrer? Dieser sah bei seinem Unterricht also zweifellos den Eintritt in die Präparandenanstalt ins Auge. Das wäre mir im Traume nie eingefallen. Noch einmal, wer war der Vorbereitungslehrer? War er am Ende gar Mitglied des Allg. Bad. Lehrervereins? Die Sache wird über die Mahen interessant. Befragte er am Ende auch als Dritter im Bunde hochedle Schnüffellei? Dann hätten sich wirklich Seelen gefunden, eine der anderen vollkommen wert. Wir aber übergeben den Tatbestand, so wie er ist, dem öffentlichen Urteil, und sind gewiß, daß der Vater es oft schmerzlich bereut hat, unsern Rat nicht befolgt zu haben; denn es war immer und allezeit ein väterlich gesinnter, vorzüglicher Rat auf Treue, Ehr und wenn nötig auf Eidswur.

Etwas ungünstiger liegt der zweite Fall. Der Sohn des Schneidemeisters N. in Mannheim wurde aus den angegebenen Gründen aus dem Gymnasium entfernt. Der Vater stellte seit Jahren in meiner Wohnung den Miederbedarf meiner Söhne her. Er klagte, weinte und beteuerte, daß die Dinge wesentlich anders liegen, als behauptet werde. Ein Sohn sei dem Einfluß schlechter Kameraden unterlegen, und nicht er, sondern diese wären die Hauptursache an allem Unglück. Und nun setzte ich mit dem Fehler ein, daß ich den Worten des Vaters zuviel Glauben schenkte. Aus diesem Irrtum heraus erklärt sich die Tatsache, daß ich von der Unterbringung des Jungen zur Zwangserziehung abriet; denn in meinen Augen hatte damals die Sache doch recht viel von einem Dummenjungenstreich an sich, weshalb man die Burschen, nachdem sie einmal scharf geübt haben, doch nicht jedem Streben nach oben entgegenzutreten sollte. Andererseits konnte ich mich des Einflusses der Drohung des Vaters nicht entziehen, daß er, der Vater, sich das Leben nehmen werde, wenn sein Sohn ihm zur Zwangserziehung weggenommen würde wegen Dinge, die er fortgesetzt als minder ernstlicher Natur bezeichnete. So war ich dem Mittelpunkt einer Familientragödie sehr nahe gerückt, von der nur roher Sinn den Schleier hebt, wenn nicht die eberne Notwendigkeit dazu zwingt. In dieser Weise entstand meine Begutachtung der Frage über Zwangserziehung, welche die „Neue“ aus amtlichen Quellen geschöpft haben muß.

Wenn ich dabei auf die Bildungsabsichten des Vaters hinwies, geschah das im guten Glauben, daß einem Vater, der seinen Sohn erst einem Gymnasium anvertraut, dann ihn nach eingetretener Verschlingung dennoch einem ehrenvollen Berufe zuführen möchte, unter allen Umständen ernste Sorgen um die Erziehung des Kindes zugestrahlt werden dürfen denen dann die Erziehungsfragen der Anstalt entgegenkommen, daher die Präparandenanstalten und Seminararien in der Tat erziehen müssen. Dabei ging ich allerdings von der irrigen Anschauung aus, daß ich einen unglücklichen Menschen vor mir hatte, der einmal in seinem jungen Leben der Verführung unterlegen wäre. Heute neige ich der Ansicht zu, daß er ein Verführer war, ohne daß ich aber auch jetzt den tatsächlichen Verhalt genau durchschauen oder beurteilen könnte. Auch meine heutige Ansicht trifft vielleicht nicht genau ins Schwarze.

Aber ins Schwarze treffe ich, wenn ich Präparandenanstalten und Seminararien Erziehungsanstalten, keine Korrekptionsanstalten nenne. Daß ihnen freilich auch nicht alles in der Erziehung glückt, beweist der Umstand, daß es in Baden Lehrer gibt, die nicht zu wissen scheinen, daß in jeder halbwegs anständigen Gesellschaft die Neigung zur Schnüffellei ein dem damit Behafteten das unauslöschliche Merkmal der Minderwertigkeit in mehr als einer Hinsicht ausdrückt, so daß die Gesellschaft der so Gezeichneten unter allen Umständen gemieden wird.

Der Junge wurde nun von mir und einem andern jungen Manne, der inzwischen Lehrer geworden ist, zum Eintritt in die Präparandenschule in Gengenbach vorbereitet. Der eine bestand, N. nicht. Der Vater war selbst nach Gengenbach mit dem Sohne gereist und sagte mir nachher, der Vorstand der Präparandenschule habe ihm mitgeteilt, es hätte da und dort etwas, nicht viel gemangelt; er solle den Jungen nach Hause nehmen und ihn zum Besuche der Präparandenschule in Tauberbischofsheim, wo der Eintritt ein halbes Jahr später stattfände vorbereiten lassen. Er hat mich, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Meine Antwort lautete ungefähr so: „Herr N., die Sache liegt anders. Ich bin der Ueberzeugung, daß Ihr Sohn keine Aufnahme fand wegen des Vorfalls im Gymnasium, worüber dem Vorstand der Präparandenschule wohl Mitteilung zuging. Und nun bin ich auch überzeugt, daß die Sache für Ihren Sohn wesentlich ungunstiger lag, als wie Sie mir dieselbe dargelegt haben. In dieser Anschauung führen mich auch einige Wahrnehmungen, die ich persönlich in letzter Zeit machen konnte.“ Nach deren Aufzählung fuhr ich fort: „Habe ich recht, daß Sie mir die Dinge viel zu günstig für Ihren Sohn dargestellt haben, so kann die Nichtaufnahme desselben nur als gerechtfertigt betrachtet werden. Wenn der Herr Vorstand Ihnen nicht gerade heraus die wahre Ursache des Durchfalls angab, so war das menschlich schön; denn ein gebildeter Mann will nicht ohne Not verlegen.“ Aber daß Ihr Sohn Lehrer werde, daran kann auch nach meiner jetzigen Auffassung nicht gedacht werden. Um keinen Preis der Welt könnte ich mich entschließen, seine Vorbereitung für den Eintritt in eine Präparandenanstalt fortzusetzen.“ Diese Erklärung hatte einen Bruch der geschäftlichen Beziehungen zur Folge.

Auch diesen Jungen verlor ich von Opfern ab, da diese Ereignisse eingetreten waren, aus dem Auge; denn ich schnüffle nicht. 7/8 Jahre später, an Weihnachten desselben Jahres, brachte er sich in ungewollte Erinnerung, indem er in ostentativer Weise, mit einer farbigen Mütze, ganz korrekt nach der feinsten Mode der „Neuen“ aufgesetzt, vor den Fenstern meiner Wohnung promenierte, um zu beweisen, daß sich meiner zum Trost ihm die Pforten der Tauberbischofsheimer Anstalt geöffnet hätten. Wer hat N. zum Eintritt nach Tauberbischofsheim vorbereitet? Ein Mitglied des lath. Lehrervereins war es sicher nicht. War es ein Mitglied des Allg. Bad. Lehrervereins? Vielleicht ein Junfgenosse der hochedeln Kunst der in der „Neuen“ meisterhaft geübten Schnüffellei? Heraus mit der Sprache! Wer hat Herion nach Gengenbach geliefert, nachdem Hauptlehrer Koch in Mannheim ihm wegen mangelnder Vergütung niemals einen auf den Eintritt in eine Präparandenanstalt hingelenden Unterricht erteilt und ihn als eine Schwächung des Willensvermögens eintrat für jeden Bildungserwerb als gänzlich aussichtslos aufgegeben hatte? Wer hat den N. nach Tauberbischofsheim vorbereitet, nachdem derselbe Koch ihn als einen gänzlich aussichtslosen Schulaspiranten aufgegeben hatte, sobald bei dem Lehrer die Ueberzeugung auch feststand, daß er ein Haupttädelstörer (es waren deren mehrere) bei den Diebstählen im Gymnasium war? Heraus mit der Sprache, wenn Rödel und sein Korrespondent nicht durch Schweigen eingestehen wollen, daß wir sie in der Ausübung eines gegen den Redakteur der Lehrerzeitung und den Kath. Lehrerverein gerichteten beispiegellos perfiden Streiches entlarvt haben. Welche Lehrer waren es?

Selbstverständlich trottelte der Bär auch nach Heidelberg und legte sich in das Nest, das die „Badiſche“ ihm als alleruntertänigste Maqd allzeit bereit hält. Herrigel soll ihn mit dem Fernrohr bewaffnet auf der Schloßterrasse sehnsuchtsvoll erwartet und bei der stürmischen Umarmung wirklich einigen Schaden genommen haben, so daß voransichtlich in nicht ferner Zeit der Bär selbst die Leitung des Blattes übernimmt. Als Redakteur wird Herr Herrigel allerdings ungefähr in derselben kindlichen Unschuld zeichnen, wie der Kaufmann die „Neue“.

Württembergische Volksschulgesetzgebung:

Art. 74.

Mitglieder der Ortsbehörde sind:

1. Der Ortsgeistliche des Bekenntnisses, dem die Lehrer der zu beaufsichtigenden Schule angehören, und wo mehrere Geistliche dieses Bekenntnisses angestellt sind, derjenige von ihnen, der von der Oberschulbehörde berufen wird;
2. der Ortsvorsteher;
3. der Bezirksschulaufsicht für die der Ortsschulbehörde unterstellte Schule in dem Ort, in dem er seinen Sitz hat;
4. der Lehrer dieser Schule und, wo sich die Aufsicht der Ortsschulbehörde über mehrere Lehrstellen erstreckt, diejenige Zahl von ständigen angestellten Lehrkräften, die durch örtlichen Beschluß mit Genehmigung der Oberschulbehörde festgesetzt wird; zuständig zu

dieser Beschlussfassung sind die in Art. 2 Abs. 5 genannten örtlichen Organe;

5. eine Anzahl gewählter Mitglieder, die derjenigen der übrigen Mitglieder mit Ausschluß des Ortsvorstehers gleichkommt.

Für die in Nr. 1 bis 3 genannten Mitglieder haben zutreffendenfalls die berufenen Stellvertreter oder Amtsvertreter in die Ortschulbehörde einzutreten. Das gleiche gilt, wenn der Ortschulbehörde nur ein einziger Lehrer angehört, für die Vertretung dieses Lehrers.

Art. 75.

Unter den in Betracht kommenden Lehrern sind zunächst die mit Dienstaufsichtsrechten betrauten Lehrer in die Ortschulbehörde zu berufen. Wo eine Mittelschule ohne eigene Ortschulbehörde besteht, muß ein Lehrer dieser Schule Mitglied der Ortschulbehörde sein. Im übrigen entscheidet das Dienstalter über die Reihenfolge der Berufung.

Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Burfard, Rudolf, Unterlehrer an der Erziehungsanstalt für Geisteschwache in Rosbach, wird Hauptlehrer in Heddesbach, Amt Heidelberg. Holzmann, Joseph, Unterlehrer in Tengen, wird Hauptlehrer in Blumberg, Amt Donaueschingen. Knäus, Eugen, Unterlehrer in Stodach, wird Hauptlehrer in Dürheim, Amt Billingen. Weinmann, Jakob, Unterlehrer in Riefen, wird Hauptlehrer in Nillshausen, Amt Wertheim. Lohner, Wilhelm, Unterlehrer in Tiengen, wird Hauptlehrer in Gallenweiler, Amt Staufen.

2. Berufen:

a. Hauptlehrer:

Bühler, Georg Friedrich, von Reichen nach Redargemünd, Amt Heidelberg. Gauth, Adolf, von Vogelbach nach Söhnburg, Amt Reichen. Deibel, David, von Huchenfeld nach Hornberg, Amt Triberg. Kühn, August Karl, von Breitenbronn nach Redarbischofsheim, Amt Sinsheim. Trübi, Franz Kaver, von Kirchen, Amt Engen, nach Oppenau, Amt Oberkirch. Ulfamer, Joseph, von Neppau nach Oberweiler, Amt Nastatt. Wetterauer, Jakob, von Dürchau nach Daisbach, Amt Sinsheim.

b. Unständige Lehrer:

Allgäier, Franz, als Unterlehrer nach Nastatt. Arnold, Eduard, Schulverwalter, von Bettmaringen nach Hohenweter, Amt Bühl. Arnold, Georg, als Schulverwalter nach Langenschiltach, Amt Triberg. Arnold, Joseph, Hilfslehrer in Fehlingen, Amt Breisach, wird Unterlehrer daselbst. Badtsch, Peter, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Banschach, Dugo, Unterlehrer in Breisach, als Schulverwalter nach Rotenberg, Amt Wiesloch. Bauer, Philipp, als Schulverwalter nach Weingarten, Amt Durlach. Bechtold, Ernst, als Unterlehrer nach Mannheim. Beherle, Reinhard, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mörsch, Amt Ettlingen. Bidel, Otto, Schulverwalter in Wittelkofen, als Hilfslehrer nach Görwihl, Amt Balldisshut. Diesel, Agathe, Unterlehrerin, von Heutern nach Bruchsal. Doser, Frida, Hilfslehrerin von Dürheim nach Balldisshut. Prachai, Gustav, Hilfslehrer in Nordweil, als Unterlehrer nach Gailingen, Amt Konstanz. Preunfleck, Adam, als Unterlehrer nach Rot, Amt Wiesloch. Bühler, Ernst, Schulverwalter, von Güttingen nach Staufen, Amt Tonnendorf. Bundschuh, August, als Unterlehrer nach Friedingen. Dannhoff, Oskar, Unterlehrer, von Oberrealschule mit realgymnasialer Abteilung in Freiburg an Oberrealschule Heidelberg. Dees, Paul, Unterlehrer, von Realschule Radolfszell an Höh. Mädchenschule Mannheim. Dettling, Wilhelm, als Unterlehrer nach Herbolzheim, Amt Emmendingen. Dörckbach, Friedrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Altluhheim, Amt Schwetzingen. Dullerhöfer, Rudolf, Hilfslehrer, von Reichenbach, Amt Triberg, nach Billingen, und von da als Hilfslehrer nach Freiburg. Ed, Albert, Unterlehrer, von Gutach nach Selbach, Amt Nastatt. Eder, Hermann, Schulverwalter, von Oberweiler nach Neppau, Amt Forberg. Ege, Eduard, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Zimmerholz, Amt Engen. Ehret, Adolf, als Schulverwalter nach Durgberg, Amt Billingen. Ehrler, Hermann, Schulverwalter, von Billingen nach Bühl, Amt Emmendingen. Eiermann, Joseph, Schulverwalter in Bühl, als Hilfslehrer nach Degernau, Amt Balldisshut. Ernst, Karl, als Unterlehrer nach Aue, Amt Durlach. Feisch, Alfred, als Unterlehrer nach Pforzheim. Ferle, Max, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Freiburg. Fleck, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Weitemung, Amt Bühl. Fluhrer, Wilhelm, Schulverwalter in Hausen i. T., als Unterlehrer nach Bodman, Amt Stodach. Först, Leopold, als Unterlehrer nach Wintersdorf, Amt Nastatt. Gaber, Philipp, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Aheinau, Amt Mannheim. Geier, Jakob, Schulverwalter in Hartheim, als Unterlehrer nach Aheinau, Amt Mannheim. Gerta, Wilhelm, Schulverwalter in Werbach, Amt Tauberbischofsheim, wird Unterlehrer daselbst. Gerteils, Emil, Schulverwalter in St. Georgen, als Unterlehrer nach Unadinaen, Amt Donaueschingen. Glaser, Gustav, als Unterlehrer nach Triens, Amt Rosbach. Gödring, Albert, als Unterlehrer nach Ralsch, Amt Wiesloch. Groß, Walter, Unterlehrer an Realschule Balldisshut, als Hilfslehrer nach Mannheim. Grützmann, Karl, Unterlehrer in Durmersheim, als Hilfslehrer an landwirtschaftliche Kreiswinterschule Bühl. Groß, Hermann, Hilfslehrer in Dallau, als Unterlehrer nach Ahetnau, Amt

Mannheim. Guttmann, Matthäus, Hilfslehrer, von Kumpfen nach Lautenbach, Amt Oberkirch. Häbler, Gustav, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Karlsruhe. Haug, Oskar, Hilfslehrer in Schwärzenbach, als Schulverwalter nach Neubausen, Amt Billingen. Heim, Franz, Schulverwalter, von Hohenweiler nach Langenbart, Amt Reichen. Heintz, Karl, Hilfslehrer, von Wehr nach Schriesheim, Amt Mannheim. Hemberger, Frida, Unterlehrerin, von Mannheim nach Wehr, Amt Schopfheim. Hempting, Wilhelm, Zeichenlehrkandidat, von Realschule Ettlingen an Gymnasium Tauberbischofsheim. Hipp, Jakob, Hilfslehrer in Hüfingen, als Unterlehrer nach Schönenbach, Amt Billingen. Hirsch, Paula, Unterlehrerin, von Höh. Mädchenschule Konstanz an Höh. Mädchenschule Mannheim. Hirtler, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg. Jörger, Karl, als Unterlehrer nach Mannheim. Huber, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Samsburz, Amt Achern. Huf, Friedrich, Unterlehrer, von Höh. Mädchenschule Pforzheim an Volksschule daselbst. Hutter, Karl, als Unterlehrer nach Freiburg. Jörger, Wilhelm, Hilfslehrer, von Kappel nach Oberhausen, Amt Bruchsal. Jsele, Ferdinand, Unterlehrer, von Fehlingen nach Tannheim, Amt Donaueschingen. Kaiser, Albert, Hilfslehrer in Elmendingen, Amt Pforzheim, wird Schulverwalter daselbst. Karle, Friedrich, Unterlehrer, von Höh. Mädchenschule Pforzheim an Volksschule daselbst. Kiefer, Albert, als Unterlehrer nach Niedereschach, Amt Billingen. Kienle, Engelbert, Schulverwalter, von Ibach nach Herrschried, Amt Sickingen. Kippel, Friedrich, Unterlehrer, von Realgymnasium Mannheim an Realschule Balldisshut. Kippel, Friedrich, als Unterlehrer nach St. Ngen, Amt Heidelberg. Köhli, Emil, Hilfslehrer in Feudenheim, als Unterlehrer nach Sulz-Langenhardt, Amt Lahr. Koch, Stephan, Schulverwalter, von Strittberg nach Werdingen, Amt Breisach. Kühn, Gustav, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Oberimonswald, Amt Balldisshut. Kury, Frida, Hilfslehrerin in Karlsruhe, wird Unterlehrerin daselbst. Kurz, Hermann, als Unterlehrer nach Sasbachwalden, A. Achern. Lämmer, Joseph, Unterlehrer, von Niederrhausen nach Furtwangen, A. Triberg. Lämmermann, Johann, Hilfslehrer in Kollmarsreute, als Unterlehrer nach Breisach. Landes, Friedrich, Zeichenlehrkandidat, von Realgymnasium (Goetheschule) Karlsruhe an Oberrealschule Pforzheim. Lang, Adam, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Hausen i. T., A. Reichen. Lauber, Albert, als Unterlehrer nach Pfullendorf. Leiber, Alfons, als Unterlehrer nach Grünsfeld, A. Tauberbischofsheim. Lemperle, Hans, Schulverwalter in Bamberg, als Unterlehrer nach Seitersheim, A. Staufen. Lienhart, Karl, Unterlehrer in Redarbischofsheim, als Schulverwalter nach St. Georgen, A. Billingen.

Schluß folgt.

Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches.

1. Am 21. Juli d. Jrs. entschlief nach längerer und jämerlicher Krankheit Lehrer Bernhard Dürken in Osnabrück. Der Verstorbene hat sich um den Kath. Lehrerverband große Verdienste erworben. Bei der Gründung war er mit besonderem Eifer tätig. Auf seine Veranlassung schloß sich der „Kath. Lehrerverein der Diözese Osnabrück“, dessen Vorsitzender er war, als erster Zweigverein dem Verbande an. Er gründete und leitete die „Katholische Lehrzeitung“ und stellte sie in den Dienst des K. L. V. Wenn er sich auch in den letzten Jahren ganz vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, so steht sein Name doch mit Ehren in den Annalen des Verbandes verzeichnet.

2. In der außerordentlichen Hauptversammlung des Kathol. Lehrervereins in Bayern wurde Lehrer in München, Volkartstraße 4a/I, zum 1. Vorsitzenden des Vereins gewählt, nachdem Lehrer Hämel den Vorsitz niedergelegt hatte. Wir begrüßen Herrn Lehrer als einen eifrigen und tüchtigen Kämpfer für die christliche Erziehung der Schuljugend und für die Bestrebungen der katholischen Lehrervereine. Herrn Hämel aber sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus für seine umsichtige, selbstlose und opferfreudige und darum auch erfolgreiche Tätigkeit in der Leitung des Vereins.

3. Die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine des K. L. V. bitten wir, möglichst bis zum 10. Okt. d. J. der „Katholischen Vereinsdruckerei in Bochum, Mühlenstraße“, anzugeben, an welche Adressen die Jahrbücher geschickt werden sollen.

Bochum, den 25. September 1908.

Der geschäftsführende Ausschuß des Kath. Lehrerverbandes.
Brüd.

Aus der Literatur.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt: D. J. M. — Verlag der Alphonso-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich Mf. 1.50.

Als auf dem Düsseldorfer Katholikentag Professor Meyers-Luxemburg das katholische Deutschland in einer herrlichen Rede auf-forderte, sich in der Pflege der schönen Literatur nicht von Katholiken in den Schatten stellen zu lassen, erscholl rauschender Beifall. Wie weit diesem Beifall der Wille zur Tat zur Seite stand, dafür haben wir einen untrüglichen Gradmesser an dem Opferinn, mit dem die Katholiken deutscher Zunge ihrer einzigen belletristischen Halbmonatsschrift: „Ueber den Wassern“ Förderung und Unterstützung angebeihen lassen. Die Zeitschrift wird von dem berühmten Franziskaner-Literaten Dr. Expeditus Schmidt in einer so musterhaften Weise geleitet, daß sie einen Vergleich mit den angesehensten akatholischen Revuen nicht zu scheuen hat. Aber selbst die glänzendste Zeitschrift ist machtlos, ohne die tatkräftige Förderung durch Vermehrung der Abonnenten. Wer immer also Prof. Meyers Beifall spendete (und das ganze katholische Deutschland tat es in Wort und Schrift), hat auch die Pflicht, durch die Tat dafür zu sorgen, daß die einzige katholische belletristische Halbmonatsschrift nicht das Schicksal ihrer Vorgängerinnen teile. Es ist Ehrenpflicht nach dem brausenden Jubel in Düsseldorf!

Kris von Uhde, eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. In künstlerischem Umschlag 1 Mark. — Format 22 : 29 Zentimeter. — Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

19 der schönsten Bilder Kris von Uhdes gelangen in diesem sorgfältig ausgestatteten Heft zur Reproduktion, davon 16 als be-

söndete Kunstblätter. Uhdes Kunst ist Volkskunst im wahrsten Sinne des Wortes. Was die deutsche Volksseele in den letzten Jahrzehnten am tiefsten bewegte, das erkannte er mit scharfem Blick. Das Sehnen weiter Kreise nach tieferem Erfassen der Religion wußte er in seinen religiösen Bildern ergreifend und überzeugend zum Ausdruck zu bringen. Dabei spricht aus allen seinen Werken Frische und Ursprünglichkeit, eine Lebensbejahung, die gerade in unserer Zeit so wohl-tuend berührt. In seiner anspruchslosen Einfachheit, seinem Verzicht auf allen äußeren Prunk, seiner Ehrlichkeit ist er ein echter Volkserzieher. Uhdes Gestalten sind Menschen, mühselige und beladene Menschen des Alltags. Und gerade darum wirken sie so mächtig auf den Beschauer ein. Wir müssen ihre Andacht, ihre Not, ihre Freude mitfühlen, denn sie stehen lebenswahr vor uns; sie sind Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein. Man braucht nur an die Bilder zu denken, die die heilige Nacht zum Gegenstand haben. Auch in den Bildern, die nicht religiöse Gegenstände behandeln, zeigt sich Uhde als ein Meister von Gottes Gnaden. Die Bilder aus seiner Familie sind von so gewinnender Liebdenwürdigkeit, andere von solch künstlichem Humor, wieder andere von so starkem Mitgefühl mit denen, die in Not und Sorge ihr Tagewerk verrichten müssen, daß sich kein Beschauer ihrem Zauber verschließen kann. — Uhde hat am 22. Mai dieses Jahres sein sechzigstes Lebensjahr vollendet. Und die „Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege“ hat ihm ihre Guldigung dargebracht, indem sie eine Sammlung von des Meisters Werken der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat. Sechzehn der schönsten Bilder Uhdes und außerdem 3 Skizzen werden hier in vorzüglicher Wiedergabe dargeboten. Ein kurzer Text (4 S.) orientiert über das künstlerische Schaffen Uhdes. Das Werk eines hervorragenden Meisters in guter Auswahl trefflich reproduziert — was bedarf es da noch der Empfehlung. Wir wünschen, daß das Heft in recht vielen Häusern Eingang finden möge!



Feuilleton.



Wie war's?

Eilender Strom, höre mir zu,
War deine Wiege schon prächtig wie du?
Hast du die glühende, wogende Pracht,
Herrlicher Strom, mit ins Dasein gebracht?

Nein, o nein!

Meine Wiege war klein:

Die Erde, die dunkle, die schloß mich einst ein.
Mächtigen Baum, Ritter im Wald,
Bist du geboren als Edelgestalt?
Hat der allmächtige Schöpfer der Welt
Dich schon als Riesen ins Leben gestellt!

Nein, o nein!

Meine Wiege war klein:

Ein winziger Same nur schloß mich einst ein.
Liebliches Lied, lodender Klang,
Kenn mir den Ort, wo dein Zauber entsprang.
Kenn mir die Heimat, geheimnisvoll schön,
Sage mir, kommst du von lichterem Höhn?

Nein, o nein!

Meine Wiege war klein:

Ein Herz nur, ein sehndendes, schloß mich einst ein.
Aus Dichterstimmen. D. Dempt.

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Noch Größeres will die Presse aber machen:

„Hochmächti'ge mach' ich locker, uns zu Schranken,
Daß zitternd sie nach unsrer Pfeife tanzen.“

Bei den sieben Todsünden soll sie in die Schule gehen.

Mammon stellt sie vor:

„Jedweden Fehl bemerkt sie weit und breit.
Und ist sie aufgeschossen erst die Hexe,
Dann gibts ein ganz besonderes Gewächs
Sie wird, zu Haus in allen dreien Reichen,
Dem ägenden, dem Scheidewasser gleichen;
Auch boshaft lauernd, kriechendem Reptil,
Das schlau sich zeigt in jedem Farbenspiel;
Doch auch dem Baum des Tod's mit giftigen Blättern,
An dem ich will zur Götterhöhe klettern.
Wohin sie schattet, dorret jede Tugend,
Welkt guter Name, Gottesfurcht und Jugend.“

Sie macht, wenn einmal reif, die Welt rebellisch
Und dabei euch (Sünden) und alles Schlechte frei —
Vor allem Gotteshaß und Spötereie
Und alle Arten von Vetrügereie.

Selbst faat die „Mammonstochter“ von sich:

„Dich, Hoffart, überblas' ich; dich Reid vergill ich;
Horn, dich überal' ich.
Dich, Geiz, will ich mit Habgier, übergeizen;
Natur durch dich, Unfeuschheit überreizen.
Dich, Gier, spann' ich ins Koch, wie Kain den Stier,
Und Trägheit, dich wähl' ich zum Denkwart mtr.“

Selbst die Todsünden fliehen sie empört. Mammon
bietet sie nun Luzifer an, denn allen Sünden wird sie hel-
fen:

„Es schmückt mein Kind die Unzucht aus gar fein;
Dem Horne hilft sie, dem unheilgen, eifern.
Und alles Edle scheinheilig begreifen.
Der Habsucht wird sie Lobeshymnen singen,
Daß Menschen alles ihr zum Opfer bringen.
Der Hoffart, Gier, dem Reide dient sie gern.
Wohl liegt der schnellen faules Enzen fern;
Doch macht das Denken Trägen sie bequem.
So wird sie jeder Sünde angenehm.
Du findest sie zu allem Schlechten willig,
Verwirrend alles, was da recht und billig.“

Sie wird sich immer ans Verruchte halten,
Und Gott verleugnend für die Hölle schalten;
Wird stets von idealen Gütern reden
Doch alles, was zum Urbild zieht, befehlen.
So muß sie unter Bösen Freunde finden
Und unter Dummen, die gern frei empfinden.
Für jedes Lasters Freiheit tritt sie ein:
Was sie bekämpft, muß gut; schlecht, was sie lobet, sein.“

Leider, leider ist das alles von unserer antichristlichen
Presse nur zu wahr. Luzifer nimmt sie in Dienst, doch soll
sie noch eine tausendjährige Hasseschule durchmachen. —

* * *

So hat der Dichter seine Teufelsjzenen zu ägenden
Zeitjtituren gemacht voll treffender Wucht. Noch drei bis vier
weitere gäbe es zu schildern, doch sie sind genauer ins Stück
verwoben und wirken wie der Chor der Frösche mit grotesker
Komik. Eigens erwähnt sei nur die originelle Religions-
prüfung, die Beelzebub mit seinen Teufeln hält.

„Es lautet der Artikel Eins: Ich glaube
An keinen Schöpfer Himmels und der Erde.
Was haben die Ungläubigen zu glauben?
Sie haben viel und haben schwer zu glauben;
Denn Gottesleugnung braucht viel dautschgen Kram,
Derz und Vernunft vor Gottes Strahl zu schütten.
In jeden Hausen Mist wühlt sie sich ein,
Um nur sich vor Allwalters Licht zu bergen,
Und muß dort jeden Unrat lecher finden.“
Warum ist Luzifer vom Himmel abgestiegen?
„O ihr dummen Teufel!

Und zu befreien!
Ihr Hunde dürft doch Gott und seiner Diener
Wie alles, was dem Schöpfer lebt, beschimpfen —
Ist das nicht höchste Freiheit?

Hinaufzuseh'n zum Himmel ist verboten. —
Auch wehe dem, der in Gedanken prassen
Und gar selbeigene will fliegen lassen!
Man sieht, Professoren à la Häckel und Wahrhaund
wird ein Lüchtiges auf den Rücken gebrannt. Nicht umsonst
mimt sie — ein Chor der Frösche. —

Hauptmann Garbas.

Von Friedbert Kammers.

„Was mich betrifft,“ sagte Hauptmann Garbas, „so ist mir nichts Außerordentliches mehr begegnet, seit ich füsiliert worden bin.“

Das Staunen, welches sich auf diese seltsamen Worte in den verschiedenartigsten Fragen und Ausrufen kund gab, war allgemein.

Wir saßen unser zwanzig in Paris im Hofe der Mairie des ersten Arrondissements rings um eine riesige Punschbowl. Künstler, Schriftsteller, Rentiers, Nationalgardisten und Soldaten von der Linie waren durch die beklagenswerten Geignisse des Bürgerkrieges in der Nacht des 23. Juni 1848, der Vorläuferin des blutigsten der vier Schreckentage, hier zusammengewürfelt worden. Dank dem leicht beweglichen Sinne des Franzosen, welcher über ernste Dinge gern scherzt, und dagegen die scherzhaften oft sehr ernst nimmt, war ein jeder von uns bemüht, die herrschendste Verstimmung durch einen Schwank, durch eine Anekdote oder durch die Erzählung eines Erlebnisses zu verschleiern. Wohl wußte jeder, daß am folgenden Morgen seinem Leben Gefahr drohte; doch gerade deshalb hielt man es für ein Zeichen guten Tones, heiter zu scheinen; denn in Frankreich stellt man die Tapferkeit gern zur Schau.

Vor uns dampfte in einem Regimentskessel, in welchem ein Elefant ein Fußbad hätte nehmen können, ein wahrer See von Punsch. Mit den auf der dunkelfarbigen siedenden Flüssigkeit gleich Irrlichtern umherhüpfenden bläulichen Flämmchen hatten die tollen Ideen jener Lage, welche in luftiger Höhe über der düstern, brennenden Wirklichkeit ihr Spiel trieben, eine unverkennbare Aehnlichkeit.

Mehr oder weniger hatten wir alle durch fleißigen Zuspruch bei unserem Glase die Not des verflorenen Tages zu vergessen, die Gedanken an die Gefahren des kommenden Morgens zu ersticken gesucht. Ein Journalist hatte einige Schwänke, ein Tourist eine Anekdote von seinen Reisen zum besten gegeben; ein Jäger tischte mit weilschweifiger Selbstgefälligkeit, vielleicht zum hundertsten Male, ein Jagdabenteuer auf; ein Maler warf sogar eine gelungene Karikatur aufs Papier. Kurz, die meisten von uns hatten schon in natürlicher oder gezwungener Weise ihren Teil zur allgemeinen Erheiterung beigetragen, als Hauptmann Garbas, der bisher schweigend dageessen, die Aufmerksamkeit aller auf sich zog, indem er die einfachen Worte fallen ließ: „Mir ist nichts Außerordentliches mehr begegnet, seit ich füsiliert worden bin.“

Als Schriftsteller glaubte ich die Pflicht zu haben, hier vermittelnd einzutreten. „Verstehen wir uns recht“, warf ich lächelnd ein, „der Hauptmann sagt nicht, seit er füsiliert worden, sondern seit er Füsilier geworden.“

„Nein“, entgegnete der Hauptmann kaltblütig, „ich habe nicht gesagt, seit ich Füsilier geworden; ich meine wirklich, seit ich füsiliert worden bin.“

Spöhrer's Höhere Töchterhandelsschule

Tuttlingen
i. Württ.
mit Pensionat.

Semesterbeginn am 7. Oktober. I. Gute Ausbildung in Handelsfächern und Sprachen. II. Weiterbildung junger Damen in den wissenschaftlichen Fächern, Sprachen, Musik etc. III. Kurse für Ausländerinnen, die Deutsch lernen wollen. H. 21
Prospekte gratis und franko durch den Direktor **Spöhrer**.

Das Staunen wuchs, und die an den Hauptmann gestellten Fragen wurden dringender. Doch dieser war inzwischen in seine gewöhnliche Schweigsamkeit zurückgefallen.

Hauptmann Garbas war eine auffallende Erscheinung. Ich habe nur wenige Stunden mit ihm verlebt; aber er hat einen tieferen Eindruck auf mich gemacht als mancher, mit dem ich monate- und jahrelang verkehrte. Er mochte fünf- und fünfzig Jahre alt sein; seine hagere, dünne, aber kräftige Gestalt war von mittlerer Größe. Seine auffallend dunkle Gesichtsfarbe stach seltsam ab von seinem ganz weißen, kurz geschnittenen, mit soldatischer Sorgfalt an die Schläfen angelegten Haare; seine regelmäßigen Züge mußten sehr schön gewesen sein, bevor Kummer, Mühseligkeiten und Alter ihre Spuren ihnen aufgeprägt, sein Haupthaar gelichtet und Furchen in seine Wangen gezogen hatten. Seine Augen, deren finsterner, durchdringender Blick mich anfangs beängstigte, überrannten durch ihren Glanz, sobald er sprach.

Was meine Gefährten auch aufboten, dem Hauptmann nähere Erklärungen abzulockern, alles scheiterte an seiner Schweigsamkeit. Jeder andere würde bei so zweifelstüchtigen Zuhörern für einen Prahlere gegolten haben, der nur die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen wünscht, aber unfähig ist, seine Uebertreibungen durchzuführen. In dem Gesichtsausdruck dieses Mannes aber und in seiner ganzen Haltung lag etwas Imponierendes, das uns zur Teilnahme hinriß. Unwillkürlich fühlte man, daß er ein Geheimnis zu bewahren hatte, und war, anstatt daran zu zweifeln, weit eher geneigt, daselbe zu ehren.

(Fortsetzung folgt.)

A Mother's Name.

I love the sound! The sweetest under Heaven,
That name of mother, — and the proudest, too.
As babes we breathe it, and with seven times seven
Of youthful prayers, and blessings that accrue,
We still repeat the word, with tender steven.
Dearest of friends! dear mother! what we do
This side the grave, in purity of aim,
Is glorified at last by thy good name.

But how forlorn the word, how full of woe,
When she who bears it lies beneath the clod.
In vain the orphan child would call her so, —
The comes not back: her place is up with God.
The wintry winds are wailing o'er the snow;
The flowers are dead that once did grace the sod.
Ah, lose not heart! Sonne flowers may fade in gloom,
But Hope's a plant grows brightest ou the tomb!

(Mackay.)

Tintenpulver

zur einf. schnell. Bereitg. gut. schwarzer
Tinte. 1 Pfd. gibt 25 Liter. Preis 5 M.
Seit 28 Jahren eingeführt. **Saiten**
all. Art enorm bill. u. gut. Preisl. grat.
Ns. Dümlein, Leopoldshöhe (Baden).

Drucksachen

aller Art

liefert schnell und billig

Druckerei Unitas Bühl (Baden).

Taufende Rauder empfohlen

meinen garantiert ungeschmeßten, des-
halb sehr bekömmli. u.
gesund. **Tabak, eine
Tabakspfeife um-
sonst zu 9 Pfd. meines**

berühmten **Forstertabak**
für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd.
Pastorettabak u. Pfeife
kosten zu Mk. 5.— frko.
9 Pfund **Jagd-Canaster**
mit Pfeife Mk. 6.50 frko.
9 Pfd. **holl. Canaster** u.
Pfeife Mk. 7.50 franko.
9 Pfd. **Frankf. Canaster**
mit Pfeife kosten frko. 10
Mark, gegen Nachnahme
bitte anzugeben, ob neben-
stehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte
Holzpfeife oder eine lange
Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weltruf.

Herr **Kreisshulinsp. Riechhorn**
schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt
bezogenen, staunenswert preiswerten und
doch sehr angenehm und mild schmeckenden
Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich
Ihre Firma und Ihre durchaus reelle
Bedienung immer wieder weiter empfehlen
werde wie ich es bereits öfters sehr gerne
getan habe.